



impulsheft 2

Ungewohnte Blickwinkel einnehmen
Neue Sichtweisen gewinnen
Grenzen erweitern

Projektbüro „Projekt 2020“

Pfr. Dr. Martin Lorsch, Projektleiter
Ute Wagner, Projektreferentin

Hinter dem Dom 6
54290 Trier

Tel. 06 51/71 05-263
Fax 06 51/71 05-406

projekt2020@bgv-trier.de
www.projekt2020.bistum-trier.de



Vorwort

Ungewohnte Blickwinkel einnehmen Neue Sichtweisen gewinnen Grenzen erweitern

Das Impulsheft 2 hat den Schwerpunkt in der „Raumerfassung“ und Neuformulierung der Ziele und Aufgaben unserer Pfarreien und der künftigen pastoralen Räume. Zusammen mit dem Impulsheft 1 bietet es Anregungen, Hilfestellungen und Bausteine, um den Prozess mitzugestalten, den wir im Projekt 2020 bearbeiten.

Wir stellen Ihnen Ideen vor, die Sie dazu anregen, Ihre Pfarrei oder Ihre Pfarreiengemeinschaft bewusster wahrzunehmen. Wir sind überzeugt: Es gibt viel Engagement, viel Wertvolles und Hoffnungsvolles in unseren Gemeinden. Dies bewusst wahrzunehmen, wird Mut machen. Hinschauen lässt Neues entdecken, bisher übersehene Chancen und Möglichkeiten werden sichtbar. Worauf es in Zukunft ankommt, nehmen wir in den Blick: Was unbedingt bleiben muss genauso wie das, was verändert oder aufgegeben werden kann...

Mit Hilfe der Impulse dieses Heftes sollte es den Gemeinden und den verschiedenen Gremien noch leichter fallen, ihre konkrete Situation zu betrachten und zu analysieren. Auf der so gewonnenen Basis können sie dann den Dekanaten und später der Projektleitung Hinweise darauf geben, was bei der Bildung der neuen „pastoralen Räume“ aus ihrer Sicht zu beachten ist. (Dazu wird es einen Fragebogen geben, der in jeder Pfarrei/Pfarreiengemeinschaft bearbeitet werden sollte.)

„Ungewohnte Blickwinkel einnehmen – Neue Sichtweisen gewinnen – Grenzen erweitern“ – so lautet der Titel des Impulsheftes 2, das wir Ihnen hiermit vorlegen.

Viele Menschen in unseren Gemeinden verbinden das Projekt 2020 immer noch in erster Linie mit der notwendigen Reaktion des Bistums Trier auf weniger Priester, weniger Geld, abnehmende Bevölkerung und rückläufige Mitgliederzahlen. Das ist nicht falsch, aber es ist nur die halbe Wahrheit. Es geht doch auch – und in erster Linie – darum, die Frohe Botschaft unter den Menschen heute zu bekunden – gerade unter den suchenden Menschen unserer Zeit. Das ist und bleibt erstrangiges Ziel von Kirche und Gemeinde. Damit wir diesen missionarischen Auftrag nicht nur mit Worten bekunden und unverbindlich vor uns hersagen, will unser Projekt 2020 einladen,

- den Blickwinkel zu verändern
- nicht bei den Defiziten stehen zu bleiben
- sondern zu schauen, zu hören und wahrzunehmen, was uns Gott mit dieser „Zeit-Ansage“ zu sagen hat.

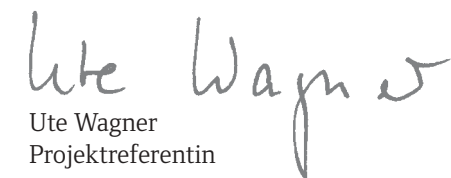
Dann können wir sehen, wie für uns diese Zeit zu einer Gnadenzeit werden kann. Wenn wir unsere Sichten und Ansichten miteinander teilen, dann wird sich zeigen, dass das Projekt 2020 für die Gemeinden zum Beginn des Aufbruchs und der Erneuerung werden kann. „Metánoia“, das heißt Umkehren, sich umdrehen, um aus dieser Veränderung eine neue Sicht, ein weiteres Bild von Gott und Mensch, und nicht zuletzt von sich selbst zu gewinnen und damit der Einladung Jesu zu folgen: „Kommt und seht“ (Joh 1, 39).

Auf den verschiedenen Ebenen des Bistums Trier sind wir aufgebrochen. Wir wünschen Ihnen auf dem gemeinsamen Weg neue und weite Horizonte – und nicht zuletzt die Entdeckung des „offenen Himmels“, der in der Menschwerdung, der Kreuzigung und Auferstehung Jesu Christi über uns und allen Menschen auf dieser Erde aufgegangen ist. Zum Schluss noch eine herzliche Einladung zur Teilnahme und zur Mitarbeit beim 95. Deutschen Katholikentag in Saarbrücken. Unser Projekt 2020 wird am Freitag, 26. Mai, von 10.30 bis 13.00 Uhr und von 16.30 bis 18.00 Uhr ein Forum veranstalten, in dem sich beispielhaft die (Erz-)Diözesen von Essen und Freiburg, Magdeburg und Trier vorstellen. „Deutsche Gemeinden zwischen Krisenbewältigung und Erneuerung“. Das Forum findet in den Messehallen statt.

Trier, 1. Februar 2006



Pfr. Dr. Martin Lorsch
Projektleiter



Ute Wagner
Projektreferentin



Inhalt

Ungewohnte Blickwinkel einnehmen	Neue Sichtweisen gewinnen	Grenzen erweitern
03 projekt 2020 im Pfarrgemeinderat	20 Abschied und Trauer Gerd Fösges / Bernward Philipp	28 Wenn Frauen fragen – ein Modellprojekt des Caritasverbandes Betzdorf Birgit Pfeifer
Wahrnehmungsmethoden für den Blick auf die Lebenswirklichkeit in Pfarreien/ Pfarreiengemeinschaften	23 Theologische Orientierung „Als Volk Gottes auf der Suche...“ (Dekanat Koblenz)	30 Familien-Wirklichkeiten Bernhard Fresacher
04 Foto-Dokumentation Stefan Nober / Beate von Wiecki-Wiertz	25 Seelsorge-Bezirk „Rechte Rheinseite Koblenz“ Carolin Meyer	32 Innovations-Preis des Katholikenrats Manfred Thesing
06 Fahrradtour Rainer Stuhlträger / Karl Josef Schmitt	27 Interview mit Dr. Martin Lörsch	33 Zukunftswerkstätten Georg Köhl
08 Interviews mit „Außenstehenden“ Stefan Nober / Wilma Ney		
10 Das kirchliche Meldewesen als „Seehilfe“ Stefan Nober / Hildegard Jakobs		
14 Blick „von außen“: Gemeindemonitoring (BDKJ-Jugendaktion) Ralf Pius Krämer		
16 Der Verwaltungsrat beschreibt die Situation Bärbel Speicher		
18 Vorstellung von Gruppen im Gemeinde-Gottesdienst Ludwig Unkelbach		

Das projekt 2020 im Pfarrgemeinderat / Pfarreienrat

Der Pfarrgemeinderat bzw. die Pfarrgemeinderäte spielen eine leitende Rolle bei allen Überlegungen und Analysen und dann später beim möglichen Zusammenschluss von Pfarreien in einer der neuen Formen. Dieser Impuls schlägt eine Struktur für die konkreten ersten Schritte des PGR in der jetzigen Phase des projekt 2020 vor.

02 | 03

Erste PGR-Sitzung: Information und Absprachen

- Eines oder mehrere Mitglieder des PGR stellen das projekt 2020 z.B. auf Grund ihrer Erfahrungen mit der Startveranstaltung und mit Hilfe der vorliegenden Materialien (Broschüre, Impulsheft, Pastoral-schreiben, Dekanatsdaten) vor.
- Beratung: Wie und auf welchen Wegen informieren wir die Gemeinde(n) über das projekt 2020? (Pfarrbrief, Info-Stand, Verkündigung im Gottesdienst...)
- Austausch zum Stichwort: „Ein Prozess der Gemeindeentwicklung und Erneuerung“

1. Was könnte das für unsere Gemeinden/Gemeinde bedeuten?
2. Gibt es schon eine Praxis des geistlichen Lebens unserer Gemeinde, an die wir anknüpfen und die wir fortsetzen können?
3. Welche Anregungen des Impulsheftes 1 wollen/können wir aufgreifen?
4. Welche Ideen haben wir selbst oder möchten wir entwickeln?
5. Wen/welche Gruppen in unserer Gemeinde könnten wir bitten, uns etwas über uns zu sagen?

- Konkrete Vereinbarungen – einschließlich Zuständigkeiten (wer macht was...) und Fristen (... bis wann)
- Ein oder zwei Mitglieder des PGR stellen das Impulsheft 2 vor.

Zweite PGR-Sitzung: Wahrnehmung der sozialen und pastoralen Wirklichkeit der Gemeinde(-n)

- Alle gemeinsam sichten die Anregungen des Impulsheftes.

- Der PGR vereinbart eine bis zwei konkrete (und realistische) Maßnahmen, mit denen die Wirklichkeit der Gemeinde untersucht / betrachtet / dargestellt werden soll; das Impulsheft bietet mehrere „Methoden“ an, weitere sind möglich...
- Der PGR bildet evtl. eine Projektgruppe aus PGR-Mitgliedern und anderen Gemeindemitgliedern und betraut sie mit der jeweiligen Aufgabe.

PGR-Klausur:

Auswertung der Rückmeldungen und der Untersuchungsergebnisse zur „Wahrnehmung der sozialen und pastoralen Wirklichkeit der Gemeinde(-n)“ und Beantwortung des Fragebogens. (Der Fragebogen erscheint voraussichtlich im März 2006)

Teil 1:

- Vorstellung der Untersuchungs-Ergebnisse, möglichst kreativ und phantasievoll... (Hinweise im Impulsheft)
- Gespräch über die Beobachtungen, Untersuchungsergebnisse und Rückmeldungen im Austausch mit den „Leitlinien“ des Pastoral-schreibens von Bischof Reinhard Marx
- Handlungsperspektiven und Konsequenzen:
 1. kurzfristig
 - Was sollte im Laufe des Jahres 2006 angegangen werden
 - wie und welche Untersuchungs-Ergebnisse könnten wir vielleicht auch in der Gemeinde präsentieren...
 2. mittelfristig
 - Was kann der PGR noch bis zum Ende seiner Amtszeit tun
 3. langfristig
 - Was geben wir als Hinweis an das neue Gremium [nach Neuwahl der Räte] bzw. für die zukünftige pastorale Planung im neuen pastoralen Raum weiter

Teil 2:

- Beratung des Fragebogens zur Einteilung der künftigen „pastoralen Räume“: Welche Hinweise und Empfehlungen gibt dieser PGR für einen zukünftigen pastoralen Raum
- Absprachen zum Verfahren:
Wer übernimmt die redaktionelle Bearbeitung des Fragebogens und leitet ihn an das Dekanatsbüro weiter

Fotodokumentation

Mit Fotos dokumentieren Menschen, was ihnen wichtig ist – zum Beispiel den Urlaub, die Familie oder festliche Ereignisse. Zwar halten die Bilder immer nur einzelne Augenblicke und Ausschnitte fest. Aber gerade so vermitteln sie oft lebendige Einblicke in die Wirklichkeit, wie der Fotograf oder die Fotografin sie gesehen hat. Das Betrachten der Bilder ruft Erlebtes und Bekanntes noch einmal neu – und vielleicht anders – ins Bewusstsein. Außerdem lässt sich darin manches entdecken, was man so noch gar nicht wahrgenommen hatte. Solche Wirkungen haben natürlich auch Bilder, die schlicht Alltägliches dokumentieren. Es lohnt daher, sich dieses Potenzial von Fotos zunutze zu machen, um die Pfarrgemeinde in ihrem Umfeld einmal neu wahrzunehmen. Dieser Impuls gibt Anregungen dazu...

Wie Sie mit Fotos arbeiten können

Bitte Sie die Mitglieder des Pfarrgemeinderates (oder andere Personen aus der Pfarrei), innerhalb einer verabredeten Frist die Pfarrei und ihr konkretes Umfeld aus ihrer persönlichen Sicht zu fotografieren. Verteilen Sie dazu Einwegkameras, falls die Beteiligten nicht über eine eigene Fotokamera verfügen. Für die Durchführung gibt es zwei Möglichkeiten.

Fotoaktion in der Gruppe: Die Fotoaktion erfolgt in der Gruppe – als gemeinsamer Rundgang durch das Gebiet der Pfarrei. Das hat den Vorteil, dass die Einzelnen sich in der Wahrnehmung gegenseitig anregen und schon unterwegs miteinander ins Gespräch kommen. Am Ende des Rundgangs sollte ein kurzes gemeinsames Auswertungsgespräch stehen: Welche Eindrücke haben wir gewonnen? Was ist aufgefallen, was haben wir ganz neu gesehen? Es empfiehlt sich, die Ergebnisse der Auswertung schriftlich festzuhalten.

Fotoaktion im Alleingang: Alle führen ihren Foto-Rundgang jeweils einzeln für sich durch. Das hat den Vorteil, dass die Ergebnisse vermutlich vielfältiger ausfallen und stärker die persönliche Sicht widerspiegeln. Als grundlegende Haltung ist in jedem Fall wichtig: Es geht nicht um ein Zur-Schau-Stellen, sondern um eine wertschätzende Wahrnehmung der Pfarrei und ihres Umfeldes.

Geben Sie den Beteiligten einen Fragenkatalog mit, der die Fragestellung präzisiert und zum Schauen und Fotografieren anregt:

- Welche sichtbaren Spuren des Christlichen gibt es in der Pfarrei? Welche Rolle spielen diese Spuren oder Zeichen im Alltagsbewusstsein der Menschen?
- Welche „Aushängeschilder“ gibt es im Stadtteil oder im Dorf, auf die Sie als Einwohner/innen stolz sein können?
- Aber auch: Welche Problemzonen und Zeichen für beunruhigende Entwicklungen sehen Sie?

- Wo zeigen sich im Vergleich zu früher Veränderungen im Stadtteil bzw. im Dorf (z.B. im äußeren Erscheinungsbild, in der Verkehrs- und Wirtschaftsstruktur, in den Wohn- und Freizeitformen...)? Wie dokumentiert sich darin der Wandel der Lebensverhältnisse?
- An welchen Plätzen, in welchen Gebäuden treffen und versammeln sich die Menschen? Halten Sie die verschiedenen Lebenswelten fest, wie sie sich an diesen Orten zeigen!
- Halten Sie auch (so weit möglich) verschiedene Aktivitäten in der Pfarrei im Bild fest!

Die Bilder werden gesammelt, sortiert, auf große Bögen von Fotokarton geklebt, beschriftet und zur Präsentation an Stellwänden oder Wänden aufgehängt. Jedes Bild ist es wert, wichtig genommen und ausgestellt zu werden. Nur wenn die Menge zu groß ist, sollten Sie zusammen mit den „Fotograf/inn/en“ eine Auswahl treffen.

Nehmen Sie sich im Pfarrgemeinderat Zeit, die Bilder auf sich wirken zu lassen.

- Welche Gefühle und Erkenntnisse lösen sie bei Ihnen aus? Was erzählen sie über die Pfarrei und ihr Umfeld? Wie stimmt das mit Ihrem bisherigen Selbstbild überein?
- Welche Bilder fehlen? Welche relevanten Lebenswirklichkeiten sind ausgeblendet – vielleicht, weil es sie innerhalb der Pfarrei gar nicht gibt und die Menschen dazu anderswohin fahren müssen?
- Welche Herausforderungen erkennen Sie für Ihre Arbeit in der Pfarrgemeinde?

Halten Sie die Ergebnisse für die Weiterarbeit im Pfarrgemeinderat schriftlich fest!

Wie wäre es, wenn Sie die Bilder im Pfarrheim oder in der Kirche ausstellen, eine kleine Vernissage organisieren und das Gespräch so auch für die Gemeindeöffentlichkeit öffnen?

Arbeit mit Fotos: Ein Erfahrungsbericht

Mein Vorschlag, sich mit der Methode einer Fotodokumentation nach „außen“ zu bewegen, sich auf den Weg zu machen und die eigenen Gemeinden in den Blick zu nehmen, stieß bei den Mitgliedern des Pfarrgemeinderates Arenrath-Niersbach (Dekanat Wittlich) auf positive Resonanz. Mit einem Fragenkatalog und mehreren Fotokameras ausgerüstet, unternahmen die Pfarrgemeinderatsmitglieder in zwei Gruppen eine Ortsbegehung in den beiden Dörfern und hielten ihre Eindrücke im Bild fest. Ich möchte kurz wichtige Erfahrungen benennen.

Der Rundgang und die Auswertung der Fotos führte allen noch einmal deutlich vor Augen, wie die Menschen in den eigenen Dörfern leben. Etwa, welche Treffpunkte es für verschiedene Altersgruppen gibt: das Café und die Parkbank am Ortsrand für den Seniorentreff, die Bushaltestelle für Jugendliche, die Dorfmitte für Mütter mit Kindern. Es wurde anschaulich, wie viele Vereinstreffpunkte und wie viel Lebendigkeit es gibt. Klarer wurde aber auch die Abgeschlossenheit dieser Orte nach innen, das Absterben des Ortskerns auf Zukunft hin, das Nebeneinander von Verfall und Neuaufbau. Die Probleme durch die Randlage des örtlichen Neubaugebietes und die damit verbundenen Probleme bei der Integration von Neuzugezogenen waren den PGR-Mitgliedern zwar weitgehend bekannt; sie bekamen aber durch die Fotodokumentation neue Brisanz und Schärfe.

Die PGR-Mitglieder konnten durch diese neue Art der Wahrnehmung ihren Blick für das soziale Miteinander und für anstehende gesellschaftliche Probleme sensibilisieren. Sie konnten die Wertschätzung für die eigene Gemeinde steigern sowie die Perspektive auf das eigene nahe Umfeld erweitern. Sie haben die eigene Wahrnehmung geschult und ein bewusstes Sehen von Räumen eingeübt, die sonst im Alltäglichen einfach übersehen würden. Die Teilnehmer wurden neugierig, überwand Distanz und spürten den Antrieb, auch einmal hinter die „Fassaden“ zu schauen und bisher eher unzugängliche Orte zu erfassen. Die Freude an der gemeinsamen Unternehmung empfanden sie als etwas Gemeinschaftsstiftendes.

Meiner Meinung nach ist die Arbeit mit Fotos ein hilfreiches Instrument, z.B. anstehende Probleme im gesellschaftlichen Miteinander einer Gemeinde sichtbar zu machen. Unsere eher traditionell auf kirchliches liturgisches Leben ausgerichteten Gemeinden haben durch eine solche Methode auch die Möglichkeit, ein neues Sendungs- bzw. Aufgabenbewusstsein anzustoßen – zum Beispiel, sich mehr in Richtung einer missionarischen, diakonischen Gemeinde zu entwickeln.

Die Fotodokumentation erfordert keine größeren Vorkenntnisse oder Vorbereitungen; sie ist daher ohne großen Aufwand einsetzbar. Allerdings empfiehlt es sich, noch weitere methodische Schritte anzuschließen, um Eindrücke und Wahrnehmungen besser einordnen zu können. Dazu könnte etwa eine Befragung von Einzelpersonen gehören...

Die guten Erfahrungen, die wir mit der Methode gemacht haben, können den Boden für die Bearbeitung weiterer Felder im PGR bereiten. Darin liegt ihre Chance – und natürlich auch eine Begrenzung.

Beate von Wiecki-Wiertz
Gemeindereferentin



Mit dem Fahrrad durch die Pfarreiengemeinschaft

Mit einem „Gemeinderundgang“ hatte Stefan Nober im Impulsheft 1 eine eher städtische Gemeinde-Lebenswelt erkundet. Auf dem Land wird ein Spaziergang zu kurz greifen – die Räume sind größer, die Entfernungen weiter. Hier haben sich zwei Hauptamtliche mit dem Fahrrad aufgemacht, eine Pfarreiengemeinschaft zu erkunden und ihre Erfahrungen aufgeschrieben. Eine solche Fahrradtour und der Bericht darüber könnte dem PGR helfen, sich ein Bild von der Wirklichkeit in einer ländlichen Struktur zu verschaffen. Vielleicht könnte eine Jugendgruppe dazu motiviert werden; oder Sie regen einen Familientag mit Fahrradtour an, eine Ministranten-Aktion...

Wichtig wird immer sein: wo treffen sich Menschen – wo spielt sich das Leben ab – wo zeigen sich positive Aspekte für das Zusammenleben, wo gibt es Krisenzeichen – welche Gebiete haben wir eigentlich nie im Blick...

Treffpunkt: am Freizeitzentrum eines der Dörfer der Pfarreiengemeinschaft. Eine schöne Anlage mit Grün und Wasser; Spiel- und Sportplätze laden immer Kinder und Jugendliche ein, herumzubolzen. Mütter fahren mit ihren Kinderwagen. Das ist ein guter Ort, sich zu treffen und sich auf den Weg zu machen. Der Anlage gegenüber sehen wir die Kirche, mitten im Dorf. Daneben finden wir die Dorfkneipe. Kneipe wie Kirche sind geschlossen. Dafür darf man aber in die Kirche durch eine Glaswand hineinschauen. Einen hell gestrichenen, einladenden Raum sehen wir da.

Die Straße führt gleich bergauf. Sie ist menschenleer. Wir fahren vorbei an alten, baufällig und verlassen scheinenden Häusern. In vielen alten Häusern ahnt man aber doch so manchen älteren Menschen, der da alleine lebt; der oder die wartet, dass mal jemand vorbeischaute. Was wird erst mit all diesen Häusern, wenn keiner mehr darin lebt? Wie viele Häuser werden bald hier im Dorf leer stehen? Zwischen den alten Häusern immer mehr schick hergemachte und frisch renovierte. Man sieht Kränze an Türen, akkurat hergerichtete Vorgärten mit unterschiedlichsten Figuren. Es sind einfache Häuser. Vor der Tür meist ein Kleinwagen. Einer ist mit Graffiti übersät, grell bunt steht er am Straßenrand, ein Fremdkörper. Zeigt da jemand alternatives Denken?

Die Bäckerei lädt mit ihrer Auslage ein, frisches Brot zu kaufen und ein Schwätzchen zu halten. Da zeigt sich Leben.

Oben auf dem Berg eine große Kreuzung, reger Autoverkehr strömt an uns vorbei. Kreuze mit Blumen neben der Fahrbahn erinnern an junge Menschen, die hier ihren Tod fanden – und an ihre trauernden Angehörigen.

Birken säumen den Weg zum nächsten größeren Ort. Links und rechts Felder mit Raps und Getreide. Es geht zunächst bergab, dann wieder recht steil aufwärts. Das ist keine gute Gegend für Radfahrer... Die Leute sind auf's Auto angewiesen, wenn sie von A nach B wollen. Steil bergab kommen wir in den größeren Ort. Im Vorbeiflug sehen wir eine nette kleine Kirche, die evangelische, neugotisch mit Turm. Die Evangelischen sind hier in ihrer Diaspora... Das Amtsgericht ist das einzige Amtsgebäude, das hier noch geblieben ist.

Eine enge steile Kurve – da haben wir rechts eine große Kirche; die Farbe blättert schon ab. Vor der Kirche und gegenüber jeweils ein kleiner Platz, beide dicht zugestellt mit parkenden Autos. Hier scheint was los zu sein. Wo so viele Autos stehen, müssen ja auch irgendwo Menschen sein...

Wir sehen einige Geschäfte, zählen drei Apotheken, daneben eine Bäckerei, ein Brillengeschäft, Kosmetik, einen Asiatischen Lebensmittelladen, ein Handygeschäft, sogar einen Bastelladen, einen Metzger, aber auch zwei leer stehende Geschäfte. Am anderen Ende eines größeren Platzes mit Springbrunnen: das kleine Rathaus mit einem Glockenspiel. Wir halten an, denn es müsste ja bald die Uhr schlagen.

Wo sind die Menschen? Ein paar Gestalten huschen schnell über den Platz, Tüten in der Hand, steigen in ihre Autos und weg sind sie. Selbst als das Glockenspiel eine bekannte Melodie spielt, bleibt keiner stehen.

Der Bushalteplatz liegt um die Ecke. Dort stehen ein paar Jugendliche in Gruppen, andere alleine. Manche tragen Scaterhosen und Punkfrisuren. Klar abgegrenzte Cliques sind nicht erkennbar, dafür einige Bierkisten. Wie könnte man als Kirche mit diesen Jugendlichen in Kontakt kommen?

Über uns türmt sich ein Berghang auf, von dessen Mitte uns eine Marienfigur grüßt und segnet.

Hinter ein paar Häusern versteckt sich kaum ein großes Einkaufszentrum. Dort betreten wir eine andere Welt. Angenehmes Licht. Sogar ein Verkäufer, der uns gleich anspricht... Das Waren-Angebot erschlägt einen beinahe...

Hier sind die Menschen – eine Menge Menschen, Kinder, Jugendliche, Mütter mit Kindern, ältere Leute. Hier haben sie sogar Zeit, bleiben stehen, schauen sich was an, halten ein Schwätzchen. Am Rande sitzen zwei mit ihrem Bier und schauen nur in die Menge. Sie sehen nicht so aus, als würden sie viel kaufen können. Wir verabschieden uns und steigen mit der Frage auf's Rad, wie auch hier die Kirche präsent sein könnte. Hinter dem Einkaufszentrum geht es wieder den Berg hinauf. Ein Traktor beweist, dass es wohl doch noch jemand gibt, der zumindest im Nebenerwerb als Landwirt arbeitet.

Wir fahren an kleinen Häusern vorbei, eng aneinandergelagert, ohne Vorgärten direkt an der Straße; sehr kleine Fenster. Jedes Häuschen ist in einer anderen Farbe gemalt. Vor den Türen stapeln sich Möbel wie zur Sperrmüllabfuhr. Sieht ein bisschen verwahrlost aus alles. Zeichen von dem, was man wohl „sozialer Brennpunkt“ nennt...

Mittendrin ein Kindergarten. Durch die Fenster sehen wir die Kinder und einige Erzieherinnen, die Fenster sind alle bunt gestaltet. Ein Aushängekasten macht aufmerksam, dass dies ein katholischer Kindergarten ist.

Oben auf dem Berg das Krankenhaus und das Altenheim, beide in katholischer Trägerschaft. Vor dem Eingang stehen einige – offensichtlich Patienten, rauchend und wartend. Wie viele Lebensschicksale werden hier wohl heute entschieden? Wie viel Leid und Tod, aber auch Hoffnung und neues Leben ist hier zu finden?...

Wieder geht's einen Berg hinunter, auf einer sehr befahrenen Straße. Ein Schild: „Gefährliche Kreuzung“. Auf der Anhöhe Reste eines mittelalterlichen Turms; leider kein Hinweis darauf, wie dieser Turm und seine Burg heißen und wer sie wann bewohnt hat.

An der Kreuzung steht der alte Bahnhof – heute werden hier billige Pflanzen verkauft. Züge halten schon lange nicht mehr. Einige Scheiben fehlen in den Fenstern. Die Häuser rund herum erzählen noch von einer Zeit, in der hier Arbeiter gewohnt haben: Sie haben bei der Bahn geschafft oder sind von hier zur Arbeit gefahren, bestimmt in die nahe gelegene Zeche. Das ist lange her...

Vor den Mehrfamilienhäusern sehen wir vereinzelt Mütter mit kleinen Kindern stehen, in einfacher Kleidung, gelangweilt schauen sie auf den Autoverkehr.

Nah beim alten Bahnhof wieder ein größeres Gebäude mit großem Parkplatz: Der Baumarkt. Treffpunkt für die mit den geschickten Händen, die so viel zu schaffen haben in den eigenen vier Wänden.

Dann wieder ein großer Gebäudekomplex mit vielen Autos, die davor parken. Ein Firmenschild: hier arbeiten die Menschen. Viele leer stehende Parkplätze künden von der schwierigen Lage des Betriebes. Was die Menschen, die hier ihre Arbeit hatten, jetzt wohl machen? Haben sie woanders Arbeit gefunden?

Ein paar hundert Meter weiter, rechts ab: Wir sehen alte Bauernhäuser, sorgfältig renoviert, an der Seite ordentlich gestapeltes Brennholz, daneben gepflegte Gärten mit Bohnen, Salat, Petersilie und vielem anderen. Selbstversorgung...

Nach ein paar weiteren hundert Metern wird es ruhiger, die Straße immer schmaler; es geht über eine Brücke, wo man sich fragt, wie da zwei Autos aneinander vorbeikommen. Enge Serpentinaffen führen einen steilen Berg hinauf, an romantischen Fischteichen vorbei. Wir müssen absteigen. Ohne Auto ist man hier wirklich arm dran.

Als erstes begrüßt uns oben im Dorf vor einem Bauernhof ein großer Misthaufen. Wir sehen eine kleine Kapelle, gut erhalten, umzäunt und mit frisch gemähtem Rasen. Wir schauen kurz in die Kapelle und atmen die Stille ein. Es wird aber bald kalt.

Auf dem Familienhaus gegenüber zeigt ein Wandgemälde, dass früher hier die Dorfschule war. Weiter durch das Dorf. Die Häuser haben meist eine Terrasse aus Holz, manch ein Hirschgeweih grüßt uns. Auch hier hat jedes Haus seinen gepflegten Gemüsegarten. Oben ein großer Fußballplatz; Jugendliche trainieren. Vor dem Platz das Dorfheim mit Bitburger-Werbung. Da endet unsere Runde...

*Rainer Stuhlträger
und Karl Josef Schmitt*

Interviews mit Einzelpersonen der Gemeinde oder des öffentlichen Lebens

Die Pfarrei aus der Sicht derjenigen wahrzunehmen, die sich in ihr engagieren und ihre Arbeit tragen, ist eine gute Sache. Die Insider kennen die interne Situation natürlich am besten. Interessant und wichtig ist aber auch: Wie wird die Pfarrei eigentlich von den Menschen gesehen, die zwar das Leben im Dorf oder im Stadtteil gut kennen, aber nicht so eng mit der Pfarrei verbunden sind und ihre Arbeit und ihr Leben eher als Teilnehmer/innen oder „ganz von außen“ betrachten? Solche Außenperspektiven können die Aufmerksamkeit auf wichtige Sachverhalte lenken, die im inneren „Betrieb“ sonst leicht übersehen werden. Externe Wahrnehmungen sind aber auch deshalb hilfreich, weil eine Pfarrei die Menschen ansprechen und einladen möchte und weil sie zur Kenntnis nehmen sollte, wie sie nach außen wirkt – aus dem Blickwinkel der verschiedenen Lebenssituationen, in denen die Menschen stehen.

Was solche Schlüsselpersonen über die Pfarrei wissen und wie sie es einschätzen und bewerten, das lässt sich am besten in einem Interviewgespräch in Erfahrung bringen. Dabei sind vor allem zwei inhaltliche Bereiche interessant:

1. Was können die betreffenden Personen vom Leben in ihrem Ort oder Stadtteil erzählen? Über welche Lebenswirklichkeiten vor Ort können sie kompetent Auskunft geben?
2. Wie nehmen sie aus dieser Perspektive die katholische Kirche vor Ort und ihre Arbeit wahr? Welche Vorstellungen haben sie, was die Pfarrgemeinde vor Ort tun sollte?

Anregungen zum Interview

Stellen Sie eine Liste möglicher Gesprächspartner/innen zusammen! Besonders interessant sind Menschen, die aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit Kontakt zu verschiedenen Lebenswelten haben oder kompetent Auskunft geben können, weil sie eine ganz bestimmte Lebenssituation repräsentieren. Hier einige Beispiele:

- Der Bürgermeister kann befragt werden, wie er die Rolle der Pfarrgemeinde im Blick auf die Gestaltung des Gemeinwesens erlebt und wie sich aus seiner Sicht die Kooperation von Zivil- und Pfarrgemeinde zukünftig entwickeln könnte.
- Rektor/inn/en und Lehrer/innen verschiedener Schulen können Auskunft geben, wie sie jugendliche Lebenswelten wahrnehmen, welchen konkreten Bedarf sie in der Kinder- und Jugendarbeit sehen und was der Beitrag der Pfarrei in diesem Bereich bedeutet.

- Der Chef des Beerdigungsinstitutes kann erzählen, wie die Menschen mit dem Ereignis des Todes umgehen, welche Rolle die Kirche vor Ort in dieser Abschiedssituation für sie hat und welche neuen, nicht kirchlich geprägten Formen sich daneben entwickeln.

- Sozialarbeiter/innen, Mitarbeiter/innen der Beratungsstelle oder der Sozialstation, der Apotheker oder auch eine praktische Ärztin sind kompetente Gesprächspartner/innen, wenn es um unterschiedliche soziale Notlagen geht. Sie wissen etwas darüber, welche Bedürfnisse die betroffenen Menschen haben.

- Vereinsvorsitzende haben als Anbieter von organisierter Freizeitgestaltung ihren eigenen Blick auf die Angebote der Pfarrgemeinde.

- Vertreter/innen weiterer Institutionen vor Ort (die Leiterin des Altenheims oder eines Jugendzentrums...) haben Zugang zu Menschen in bestimmten Lebenssituationen.

- Menschen, die sich im Gemeinwesen engagieren, repräsentieren vielleicht wichtige Themen, die vor Ort aktuell sind, und haben oft gute Einblicke in lokale Strukturen.

- Ein Arbeitgeber oder der Personalchef eines lokalen Unternehmens hat eine Vorstellung davon, ob bzw. welche Rolle Kirche in der Arbeitswelt spielt oder spielen könnte.

- Eine alleinerziehende Mutter, ein Arbeitsloser, eine Rentnerin, eine Hausfrau, eine Gruppe von Schüler/innen ... können zu ihrer eigenen Situation und zu ihren persönlichen Wahrnehmungen von und Erwartungen an die Pfarrgemeinde Auskunft geben.

Wählen Sie aus der Liste aus, mit wem Sie ein Interview führen möchten. Überlegen Sie, was Sie die betreffende Person fragen wollen, und stellen Sie die Themen in einem kleinen Interviewleitfaden zusammen. Nehmen Sie Kontakt auf und vereinbaren Sie einen Gesprächstermin, zu dem Sie – allein oder zu zweit – die zu befragende Person besuchen.

Erklären Sie zu Beginn des Gesprächs noch einmal, was Sie wissen möchten, und lassen Sie der befragten Person Zeit, ihre Einschätzungen und Perspektiven zu erzählen. Unterstützen Sie sie dabei, indem Sie die Fragen Ihres Gesprächsleitfadens einbringen. Wichtig ist, dass Sie aufmerksam zuhören und ruhig auch nachfragen... Ein Interview ist keine Diskussion. Lassen Sie darum ruhig eine Meinung auch dann stehen, wenn Sie das anders sehen. Es geht ja um die Sicht des Befragten, die ernst genommen werden will.

Interviews zur Lebenssituation von Familien in der Pfarrei: Ein Erfahrungsbericht

Im Rahmen der Fortbildung „Pastoral der Lebensräume“ habe ich mich mit der Situation von Familien in der Pfarrgemeinde St. Lambertus, Maring-Novian (Dekanat Bernkastel) intensiver beschäftigt. Dabei war es für mich wichtig, möglichst viele Informationen über diese Zielgruppe zusammenzutragen. Zahlen und Fakten konnte ich aus dem innerkirchlichen Kontext sammeln. Daneben war es mir wichtig, auch externe Wahrnehmungen in mein Beobachtungsprofil aufzunehmen.

Mir bot sich das Befragen von Personen außerhalb des binnenkirchlichen Milieus an: Des Bürgermeisters, der Leiterin des kommunalen Kindergartens, der Vorsitzenden des Fördervereins des Kindergartens.

Durch diese externen Kontakte konnte ich

- mir ein detaillierteres Bild über die Situation meiner Zielgruppe machen;
- wahrnehmen, wie unterschiedlich oder auch ähnlich die befragten Personen die Problemlagen meiner Zielgruppe beurteilen;
- deutlich machen, dass auch von Seiten der Pfarrgemeinde diese Zielgruppe im Blick ist;
- signalisieren, dass Bereitschaft zu Kooperation und Zusammenarbeit zwischen kirchlicher und ziviler Gemeinde besteht.

Während des Gesprächs sollten Sie wichtige Stichworte notieren und diese unmittelbar im Anschluss, wenn der Eindruck noch frisch ist, zu einem kleinen Ergebnisprotokoll erweitern. (Ein Tonband kann hilfreich sein – bedenken Sie aber, dass Sie dann einen langen Text haben, den Sie abschreiben und zusammenkürzen müssen – und dafür brauchen Sie jedenfalls wieder Ihre Notizen!)

Werten Sie die Ergebnisse Ihrer Interviews gemeinsam im Pfarrgemeinderat aus: Welche Sichtweisen von den Lebenswirklichkeiten vor Ort und von der Rolle der Pfarrei sind deutlich geworden? Was hat Sie überrascht, wo sehen Sie sich bestätigt? Wie nehmen Sie jetzt Ihre Pfarrei im Umfeld wahr? Welche Hinweise möchten Sie zukünftig weiterverfolgen?

Stefan Nober

Die Befragten werteten das Gespräch als positives Signal: dass wir zusammenrücken, Kräfte bündeln und in dem einen oder anderen Bereich gemeinsam Impulse setzen könnten. Zudem wurde in den Gesprächen deutlich, dass es gut ist, im Blick auf gemeinsame Zielgruppen und Anliegen Verbündete zu haben, Kooperationen einzugehen sowie den Blick über den eigenen Tellerrand zu wagen.

Mir ist dabei wichtig geworden,

- außerkirchliche Ressourcen zu nutzen;
- als kirchliche Mitarbeiterin Offenheit und Bereitschaft zur Zusammenarbeit zu signalisieren;
- deutlich zu machen, dass Kirche das sieht, wahr- und ernst nimmt, was andere Einrichtungen und Personen auf diesem Gebiet leisten.

*Wilma Ney,
Gemeindereferentin*

Kirchliche Statistik als Fundgrube und Sehschule

Sie werden staunen: Sehr umfangreich und vielfältig sind die Informationen über Ihre Pfarrei(en), die Sie aus dem „kirchlichen Meldewesen“ des Bistums gewinnen können. Hier ist ein kurzer Leitfaden für alle, die sich dafür interessieren. Zugang zum kirchlichen Meldewesen erhalten Sie – nach entsprechender Absprache mit dem Pfarrer und dem Pfarrbüro und unter Beachtung der Datenschutz-Regeln – im Pfarrbüro.

Die Broschüre „das projekt 2020“ vom Sommer 2005 hat schlaglichtartig Krisensymptome und Chancen beschrieben, die die derzeitige Situation der Kirche im Bistum Trier prägen (Seite 2-7): abnehmende Akzeptanz der Kirche, Identitätskrise, Mitgliederkrise, Priestermangel, veränderte Erwartungen der ehrenamtlich Engagierten, rückläufige Finanzen, aber auch wachsende Sehnsucht nach Spiritualität, hohe Akzeptanz kirchlicher Einrichtungen wie Kindergärten und Krankenhäuser, hohes ehrenamtliches Engagement in den Pfarreien, hohes Ansehen der kirchlichen Caritas und der kirchlichen Hilfswerke. Wie sich die Situation in den letzten 20 Jahren verändert hat, das wird dort mit einigen statistischen Grafiken veranschaulicht.

Diese Aussagen treffen für das Bistum Trier insgesamt zu. Wie aber steht es in den einzelnen Pfarreien und Pfarreiengemeinschaften? Wie hat sich die Situation hier verändert, welche Rahmenbedingungen prägen sie jetzt? Wie ist Ihre Pfarrgemeinde von den genannten Entwicklungen betroffen?

Es ist gut, sich der eigenen Situation mit ihren Stärken und Schwächen zu vergewissern, bevor die organisatorische Umstrukturierung beginnt. Denn das Wissen um die eigene Situation kann helfen, die Wirklichkeit anzunehmen, jetzt Entscheidungen für die Zukunft zu treffen und die neuen Pfarreien/Pfarreiengemeinschaften sinnvoll auszugestalten, wenn es soweit ist. Eine Möglichkeit, die Situation der eigenen Pfarrgemeinde im Umfeld vor Ort wahrzunehmen, bieten statistische Angaben. Die folgenden Hinweise möchten statistische Erkundungen in vier inhaltlichen Bereichen anregen.

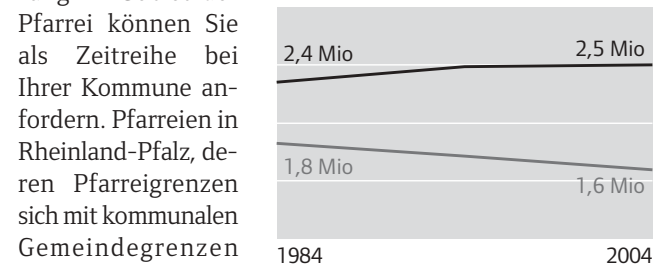
1. Wie haben sich die Mitgliederzahlen der Katholik/inn/en in unserer Pfarrei oder Pfarreiengemeinschaft entwickelt?
2. Wie setzt sich der katholische Bevölkerungsanteil in der Pfarrei überhaupt zusammen – aus Alten und Jungen, Familien und Alleinstehenden...?
3. Welche Personengruppen tragen als Mitarbeiter/innen das Leben der Pfarrei?
4. Wie werden wichtige Grundvollzüge und Angebote unserer Pfarrei von den Menschen angenommen?

1. Mitgliederentwicklung

Wie hat sich die Zahl der Katholiken in Ihrer Pfarrei(engemeinschaft) in den letzten 20 Jahren verändert? Wie verhält sie sich zur Zahl aller Einwohner/innen, damals und heute?

Entnehmen Sie die Zahlen der Katholiken in Ihrer Pfarrei aus den Jahrerhebungen der letzten 20 Jahre. Diese erhalten Sie im Bischöflichen Generalvikariat bei Frau Kirsch (06 51 / 71 05 - 539).

Die Entwicklung der gesamten Bevölkerung im Gebiet der Pfarrei können Sie als Zeitreihe bei Ihrer Kommune anfordern. Pfarreien in Rheinland-Pfalz, deren Pfarreigrenzen sich mit kommunalen Gemeindegrenzen decken, können die Daten auch im Internet abrufen – unter der online-Adresse:



<http://www.infothek.statistik.rlp.de/lis/index.asp>

Stellen Sie die beiden Zahlenreihen in einer Grafik dar. Was erkennen Sie? Welche lokalen Gründe gibt es für diese Entwicklung (z.B. Überalterung, Wegzug junger Menschen aufgrund geschwundener Erwerbsmöglichkeiten, Errichtung eines Neubaugebietes usw.)? Was bedeutet das für die Pfarrei und ihren Dienst vor Ort?

Bringen Sie die Zahlen mit der Bevölkerungsprognose für Ihren Landkreis bis 2050 in Verbindung. Die entsprechende Tabelle steht in Ihrem Dekanatsbüro für Sie bereit. Was könnten diese Zahlen für Ihre Situation vor Ort bedeuten? Welche Herausforderung steckt darin?

2. Mitgliederstruktur

Die Mitgliederentwicklung hebt auf die Gesamtzahl der Katholik/inn/en vor Ort ab. Doch welche Teilgruppen verbergen sich dahinter, und welches Gewicht haben sie? Wie setzt sich der katholische Bevölkerungsanteil in der Pfarrei(engemeinschaft) zusammen – aus Alten und Jungen, Familien und Alleinstehenden ...?

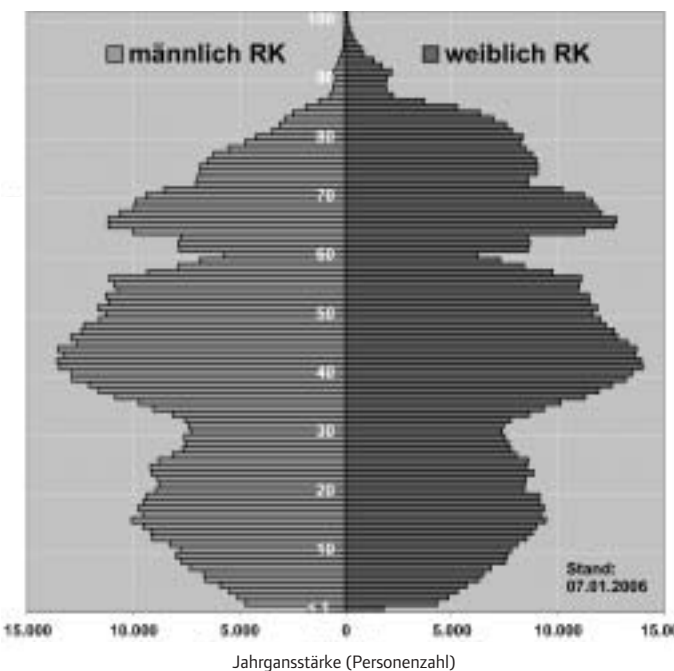
Eine erste Orientierung über die Altersstruktur gibt ein sogenannter „Altersbaum“ (vgl. Grafik: Altersbaum des Bistums Trier). Er zeigt getrennt nach Männern und Frauen, welche Altersgruppen vor Ort stark und welche schwach vertreten sind. Erstellen Sie einen Altersbaum für die Pfarreien Ihrer Pfarreiengemeinschaft, indem Sie die entsprechende Datentabelle im Meldewesen abrufen und mit „Word“ oder „Excel“ eine solche Grafik erstellen! Was fällt Ihnen auf? Erkennen Sie Besonderheiten Ihrer Pfarrei(engemeinschaft), wenn Sie den Altersbaum mit dem anderer Pfarreien im Dekanat und dem der Katholik/inn/en im gesamten Bistum vergleichen?

Ein wichtiger Anhaltspunkt für die Altersstruktur ist der „Alt-Jung-Quotient“. Dazu wird die Zahl der Personen ab 65 Jahren aus dem Meldewesen entnommen, durch die Zahl der Personen unter 18 Jahren geteilt und mit 100 multipliziert. Ist der Wert größer als 100, überwiegen die alten Menschen, andernfalls die jungen. Vergleichen Sie Ihren Wert mit dem des Dekanates und dem des Bistums! Was sagt die Zahl über die Altersstruktur Ihrer Pfarrei?

- Kinder und Jugendliche** bestimmen – wo es sie gibt – die Lebenssituation erheblich mit.
- In wie vielen Haushalten Ihrer Pfarrei leben überhaupt Kinder und Jugendliche, in wie vielen nicht?
 - Wie viele Kinder gibt es in verschiedenen Altersgruppen, etwa im Kleinkind-, Kindergarten- oder Grundschulalter? Wie viele Jugendliche sind Mitglied der Pfarrei?
 - Wie viele Kinder sind Einzelkinder, wie viele haben ein oder mehrere Geschwister?

Verbinden Sie diese Angaben mit Ihrer Alltagswahrnehmung. Was fällt Ihnen auf? Gehen Sie die Angebote und Aktionsformen der Kinder- und Jugendarbeit Ihrer Pfarrei im Jahreskreis – regelmäßig oder sporadisch – tatsächlich vor? Finden Sie das viel oder wenig? Wie bewerten Sie den Kontakt Ihrer Pfarrei zu jungen Menschen? Was können Sie ihnen tatsächlich anbieten?

Altersstruktur der Katholik/inn/en im Bistum Trier



- Darüber hinaus können Sie auf der Basis des Meldewesens je nach Situation die **Zahlen oder Anteile weiterer Teilgruppen** an den Mitgliedern Ihrer Pfarrei bestimmen und mit Nachbarpfarreien vergleichen, etwa von
- alleinerziehenden (d. h. im Sinne der Statistik: unverheirateten) Eltern,
 - alleinstehenden älteren Menschen,
 - Ehepaaren ohne Kinder,
 - konfessionsverschiedenen Ehepaaren usw.

Eine ausführliche Anleitung, wie Sie die genannten Zahlen aus dem Meldewesen entnehmen und in einer Grafik darstellen können, finden Sie im Internet unter www.bistum-trier.de/goto/?1018. Die genannten Vergleichszahlen der Dekanate und der Landkreise können Sie als Tabelle und als Grafik bei Ihrem Dekanatsbüro anfordern.

3. Mitarbeiter/innen/struktur

Jede Pfarrei ist auf ehrenamtliche Mitarbeiter/innen angewiesen, die sich in den Gremien einbringen, die die Kinder- und Jugendarbeit tragen, den Gottesdienst mitgestalten, als Katechet/inn/en tätig sind, Gesprächskreise leiten, die Arbeit der Frauengemeinschaft oder anderer Verbände koordinieren, sich in Besuchsdiensten oder Hospizgruppen engagieren, die Seniorenbegegnung gestalten, Eine-Welt-Arbeit betreiben, die Bücherei leiten, die Eltern im Vorschul- bzw. Elternausschuss des Kindergartens vertreten, für einen geordneten Ablauf des Pfarrfestes oder der Bolivienkleidersammlung sorgen...

Es kann sehr erhellend sein, sich im Überblick vor Augen zu führen, welche Personengruppen eigentlich die Arbeit der Pfarrei besonders prägen. Mit Hilfe der folgenden Methode lässt sich die Struktur der Mitarbeiter/innen nach Alter und Geschlecht deutlich machen.

Stellen Sie eine Liste aller ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen zusammen. Vermerken Sie dabei auch das Geburtsdatum und den Bereich (oder die Bereiche), wo sich die betreffende Person engagiert. Sie können dazu auf Mitarbeiter/innen/Listen des Pfarrbüros oder auch auf das Meldewesen zurückgreifen, sofern es in Ihrer Pfarrei entsprechend geführt wird.

Vergrößern Sie den Altersbaum (siehe Seite 11) auf Plakatgröße, indem Sie ihn vergrößert kopieren oder per Hand als Zeichnung übertragen, und kleben Sie ihn auf Karton.

Markieren Sie alle Mitarbeiter/innen mit je einer Stecknadel oder einem Klebepunkt im Altersbaum, entsprechend ihrem Alter und Geschlecht.

Wenn Sie für verschiedene Gruppen von Mitarbeiter/innen (je nach Tätigkeit) Stecknadelköpfe oder Klebepunkte verschiedener Farben vergeben, erhalten Sie einen guten Eindruck, welche Altersgruppen von Mitarbeiter/innen welchen Bereich der Arbeit besonders prägen. Personen, die mehrere Aufgaben wahrnehmen, können Sie darstellen, indem Sie auf dem entsprechenden (weißen) Klebepunkt mehrere Farbsegmente eintragen.

Was zeigt das entstandene Bild über die Struktur der Mitarbeiter/innen Ihrer Pfarrei und über die Pfarrei selbst? Vergleichen Sie Ihr Ergebnis mit dem der anderen Pfarreien Ihrer Pfarreiengemeinschaft! Welche verschiedenen Profile zeigen sich? Welche Konsequenzen für Ihre Zusammenarbeit könnte das haben?

4. Akzeptanz kirchlicher Vollzüge und Angebote

Wo eine Pfarrgemeinde steht, zeigt sich nicht zuletzt darin, wie ihre Gottesdienste und sonstigen Angebote von den Menschen angenommen werden. Statistisch erfasst sind dabei vor allem die klassischen Vollzüge wie die Zahl der Gottesdienstteilnehmer/innen sowie die Zahl der Taufen, Erstkommunionen, Firmungen, Trauungen, Bestattungen, Austritte und Wiedereintritte. Diese Zahlen sagen etwas darüber aus, inwieweit die Pfarrei mit diesen Formen die Menschen erreicht, aber auch darüber, welche Angebote der Pfarrei den Menschen in ihrer jeweiligen Lebenswelt als hilfreich erscheinen.

Wie hat sich die Zahl der **Gottesdienstbesucher/innen** in Ihrer Pfarrei entwickelt? Erstellen Sie eine Grafik der Entwicklung der letzten 20 Jahre.

Ein Vorschlag zur Veranschaulichung und Konkretisierung: Fotografieren Sie beim Gottesdienst am Sonntag von hinten den Kirchenraum mit seinen Besuchern. Lassen Sie das Bild in der Pfarrgemeinderatssitzung auf sich wirken. Welche Altersgruppen sind stark vertreten, welche kaum oder gar nicht? Wie ist das Verhältnis von Männern und Frauen? Was sagt Ihnen das Bild über die Situation Ihrer Pfarrgemeinde? Wie könnte das Bild in fünf, in zehn oder in fünfzehn Jahren aussehen?

Die Zahl der **kirchlichen Trauungen** ist fast überall erheblich gesunken. Wie ist es bei Ihnen? Erstellen Sie eine Grafik mit den Zahlen der letzten 20 Jahre! Fragen Sie auch beim Standesamt nach der Zahl der zivilen Trauungen, wenn möglich ebenfalls als Zeitreihe. Wie verhalten sich beide Kurven zueinander? Ist das Verhältnis stabil? Oder nimmt bei Ihnen die Zahl der Paare zu, die zwar standesamtlich, aber nicht mehr kirchlich heiraten? Was bedeutet das für die Pfarrei und ihren Kontakt zu den Lebenswelten der Menschen?

Die Zahl der **kirchlichen Bestattungen** ist im Vergleich zu der der Trauungen sehr stabil. Dennoch: Die Zahl der Bestattungen ohne kirchlichen Beistand nimmt zu. Wie steht es in Ihrer Pfarrei? Wie viele Menschen werden bereits ohne kirchliche Beteiligung bestattet? Vergleichen Sie die Zahl der katholischen Bestattungen in Ihrer Pfarrei bzw. in den Pfarreien Ihrer Stadt mit der Zahl aller Bestattungen vor Ort, die Sie bei den örtlichen Bestattungsunternehmen oder beim städtischen Friedhofsamt erfragen können. Wenn Sie die Zahl der evangelischen Bestattungen bei der evangelischen Gemeinde erfragen und berücksichtigen, ergibt sich ein relativ genaues Bild. Fragen Sie auch Ihren Pfarrer, wie sich die Beerdigungsgottesdienste in den letzten Jahren im Blick auf die Beteiligung der Gemeinde und die Kenntnis gottesdienstlicher Vollzüge bei den Angehörigen gewandelt haben.

Angaben zur Nutzung weiterer Angebote müssen vor Ort erhoben werden. Beispiele: Wie ist der kirchliche Kindergarten nachgefragt? Von woher kommen die Familien? Welche Kontakte und Gestaltungsmöglichkeiten ergeben sich daraus für die Pfarrei? – Wie viele Menschen nehmen Angebote der Katholischen Erwachsenenbildung wahr? – Wie viele Kinder und Jugendlichen werden von den Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit erreicht? usw. Vieles, was an Kontakten besteht und das Leben der Pfarrei ausmacht, lässt sich allerdings gar nicht zählen, sondern nur grob einschätzen. Es kann hilfreich sein, die Fülle der Angebote und Kontakte der Pfarrei einmal aufzulisten, um zu sehen, für wen die Pfarrei eigentlich greifbar und aktiv ist – und für wen nicht.

*Stefan Nober
und Hildegard Jakobs*

Die Statistiken der kirchlichen Jahreserhebungen mit der Zahl der Gottesdienstteilnehmer/innen, Taufen, Erstkommunionen, Firmungen, Trauungen, Bestattungen, Austritte, Wiedereintritte und Übertritte für Ihre Pfarrei können Sie (auch für zurückliegende Jahre) im Bischöflichen Generalvikariat bei Frau Kirsch anfordern, Telefon: 06 51 / 71 05-539. Hintergrundinformationen dazu bietet die Broschüre „Katholische Kirche in Deutschland. Statistische Zahlen 2003“ der Deutschen Bischofskonferenz vom März 2005 (Arbeitshilfen 193). Sie kann unter <http://dbk.de/schriften/DBK5.Arbeitshilfen/ah193.pdf> im Internet heruntergeladen oder bei der Fundgrube des Bistums Trier bestellt werden.

Stichwort: Kirchliches Meldewesen

Die wichtigste Quelle in der Frage der Mitgliederstruktur ist das computergestützte kirchliche Meldewesen, das in jedem Pfarrbüro vorhanden sein sollte. Es erfasst ausschließlich die katholischen Einwohner/innen samt deren nicht katholischen Familienangehörigen und bietet weit reichende Auswertungsmöglichkeiten, indem es folgende Merkmale von den genannten Personen verzeichnet:

Alter, Geschlecht, Familienstand (verheiratet / nicht verheiratet)

Staatsangehörigkeit (deutsch / nicht-deutsch)

Konfession (relevant für die nichtkatholischen Familienangehörigen)

ob die betreffende Wohnung als Haupt- oder Nebenwohnsitz geführt wird

die Zahl der Haushalte, die Zahl der Personen und die Kinderzahl im Haushalt

Zuzug, Wegzug

sowie folgende Merkmale, die allerdings vom örtlichen Pfarrbüro eingetragen werden müssen: Mitglied im Pfarrgemeinde- oder Verwaltungsrat, Katechet/in, Kirchenangestellte/r, Kommunionkind, Firmbewerber usw.



„Durch-Blick ‘06“ – die Jugendaktion zum projekt 2020

Damit Pfarreien und Pfarreien-Gemeinschaften ihre Lebenswirklichkeit als ganze in den Blick nehmen und analysieren können, kann es hilfreich sein, sich mal von anderen sagen zu lassen, wie sie die Pfarrei und ihr Leben / ihre Aktivitäten... wahrnehmen. Diese Jugendaktion bittet junge Menschen, ihre Lebenswirklichkeit in der Gemeinde zu beobachten und zu bewerten.

Es kann sehr sinnvoll sein, wenn auch der Pfarrgemeinderat seinerseits Jugendliche und Kinder in den verschiedenen Gruppen – oder alle Jugendlichen und Kinder zusammen – um ein solches „Gemeinde-Monitoring“ bittet – und warum eigentlich nicht auch andere Gruppen: Die ansässigen Kaufleute / die Werbegemeinschaft; die Karnevalsgesellschaften oder Schützenvereine; andere private oder öffentliche Gruppen... Natürlich werden die Fragen und Antworten unterschiedlich sein – aber die Hauptfragen sind immer auch:

- Wie sehen uns „die anderen“?
- Was können wir von ihrem Blick auf uns lernen?
- Welchem Bedarf oder welchen Wünschen können und wollen wir entsprechen?

Jugendliche stellen Fragen

- Was läuft in unserer Pfarrei?
- Welche Möglichkeiten haben Kinder und Jugendliche in der Pfarrei?
- Welche Räume, welche Zeiten, welche Unterstützung gibt es für Kinder und Jugendliche?
- Was fehlt?
- Welche Hindernisse gibt es für Kinder und Jugendliche in der Pfarrei, wenn sie sich engagieren wollen?

Jugendliche machen ihre Ideen zum Thema

- Verschafft euch einen Überblick über das, was für Kinder und Jugendliche möglich bzw. notwendig ist, damit bei allen Fragen über die Zukunft eurer Pfarrei euer Blick und eure Interessen gewahrt bleiben!
- Berichtet in eurer Pfarrei von euren Wünschen für eine gute Jugendarbeit!
- Beschreibt, was euch wichtig ist, für eine „lebendige christliche Gemeinde“!

Jugendliche bringen die Pfarrei in Bewegung

- Präsentiert eure Ideen dem Pfarrgemeinderat
- Präsentiert eure Forderungen dem Pfarrgemeinderat
- Verständigt euch mit anderen Gruppen in eurer Pfarreiengemeinschaft oder eurem Dekanat über ihre Ideen und Forderungen

Der Fachausdruck zur Aktion lautet: „Gemeindemonitoring“: Kinder und Jugendliche beschreiben und beurteilen ihre Pfarrei nach ihren eigenen Kriterien – und die Pfarrei lässt sich von ihnen auch was sagen!

Wie geht „Durch-Blick ‘06“?

1. Setzt euch zusammen und schreibt auf, wer bei „Durch-Blick“ mitmacht:

- möglichst alle Kinder- und Jugendgruppen eurer Pfarrei sollen mitmachen,
- egal ob sie Messdiener oder in einem Jugendverband sind oder zum offenen Treff gehören.

2. Trefft euch mit eurem Pfarrgemeinderat und macht mit ihm einen „Vertrag“, in dem ihr festhaltet, was ihr „beobachten“ wollt; außerdem verabredet ihr fest, dass und wie der Pfarrgemeinderat eure Ideen und Forderungen entgegennimmt und wie ihr bei den Entscheidungen miteingebunden seid.

3. Stellt einen Plan zusammen, wie ihr vorgehen wollt:

Macht euch bewusst, wer überhaupt in eurer Pfarrei da ist und wie die allgemeinen Möglichkeiten sind; schaut genau hin (Situationsanalyse):

- wie viele Kinder und Jugendliche gibt es in eurer Pfarrei; wer ist wie alt?
- welche Schulen gibt es in der Pfarrei; in welche Schulen gehen die Kinder und Jugendlichen?
- welche Vereine und Freizeitmöglichkeiten gibt es für euch in der Pfarrei?
- wie viele Kinder und Jugendliche machen in eurer Pfarrei mit als Messdiener, in Gruppenstunden, im Kinder- und Jugendchor...
- welche Räume gibt es für Kinder und Jugendliche in eurer Pfarrei?

Macht eine Aufstellung oder einen Fragebogen, mit deren Hilfe ihr folgende Fragen beantworten könnt; beurteilt eure Möglichkeiten:

- welche Angebote gibt es für Kinder und Jugendliche?
- wer vertritt in der Pfarrei die Interessen der Kinder und Jugendlichen?
- wie könnt ihr eure Ideen in die Pfarrei einbringen? gibt es dafür einen festen Rahmen?
- wie wird im Gottesdienst auf Kinder und Jugendliche eingegangen:
 - gibt es Krabbelgottesdienste, Kindergottesdienste, Familiengottesdienste,
 - gibt es Jugendgottesdienste oder andere Formen dafür?
- welche Formen kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit gibt es in eurer Pfarrei?

4. Überlegt euch, was noch besser sein kann oder was überhaupt einmal in eurer Pfarrei gemacht werden soll; beschreibt Handlungsziele:

- a) beschreibt, was euch alles aufgefallen ist!
- b) formuliert eure Erwartungen bzw. Forderungen für eine gute Kinder- und Jugendarbeit

c) überlegt euch eine kreative Art und Weise, wie ihr eure Ideen darstellen wollt (Power-Point-Präsentation; Plakatwand; Bodenzeitung; Collage; Rollenspiel; Videofilm; Diashow...)

d) macht einen Vorschlag, wie in Zukunft die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen in der Pfarrei aussehen kann (KinderMitbestimmung; Kinder- und Jugendrat; Kinder- und Jugendvollversammlung;...)

e) überlegt, wie evtl. auch eine Präsentation in eurem Dekanat aussehen könnte.

Wer macht „Durch-Blick ‘06“?

5. Im Rahmen des Projektes 2020 sind alle Kinder und Jugendlichen zwischen 7 und 27 und ihre GruppenleiterInnen in den Pfarreien und Pfarreiengemeinschaften eingeladen, sich zusammenzuschließen und gemeinsam die Aktion „Durch-Blick ‘06“ durchzuführen.

Aktionszeitraum:

Februar bis Mai 2006 in den Pfarreien

Wenn ihr wollt, könnt ihr eure Präsentationen bis zum 31.05.2006 einreichen an den:

BDKJ, Aktion „Durch-Blick ‘06“
Weberbach 70, 54290 Trier

Aus den eingereichten Präsentationen wird eine Gruppe ausgelost, die ein Wochenende in einem Selbstversorgerhaus gewinnt.

Aus allen Präsentationen wird im Sommer 2006 eine Ausstellung konzipiert.

Weitere Infos unter www.bdkj-trier.de, dort gibt es Vorschläge für die Fragebögen und für den Vertrag mit dem PGR...

Ralf Pius Krämer



Impulse für die Verwaltungsräte/Pfarrgemeinderäte

Auch der Verwaltungsrat der Pfarrei / die Verwaltungsräte der Pfarreien sind gefragt, wenn auf die pastorale Situation vor Ort geschaut wird – mit der Perspektive: wie soll es weitergehen. Bärbel Speicher (Rendantur Saarbrücken) hat einige Fragen zusammengestellt, die sich der VR stellen sollte...

Alle Analysen und Überlegungen in dieser Liste sind natürlich Aufgabe des Verwaltungsrates bzw. der betroffenen Verwaltungsräte. Ebenso selbstverständlich ist aber, dass der VR in allen Zukunftsfragen eng mit dem Pfarrgemeinderat zusammenarbeiten muss – beide sind aufeinander angewiesen.

Vielleicht ist es sinnvoll, wenn der PGR zunächst den VR ausdrücklich bittet, anhand dieses Impulses eine Analyse und Prognose zu erarbeiten; der VR würde dann diesen „Auftrag“ bearbeiten; zu einem vereinbarten Termin würde der VR in einer gemeinsamen Sitzung beider Gremien dem PGR seine Analyse und Prognose vorstellen, so dass die weitere gemeinsame Arbeit mit den gewonnenen Einsichten gemeinsam beraten werden kann.

Bestandsaufnahme von Seiten der Pfarrei

Erstellung von soziodemografischen Daten

(bzw. Übernahme aus anderen Quellen)

- Altersstruktur (gesamt / männlich / weiblich)
- Ausländer/innen-Anteil
- Anteil Arbeitsloser
- Anteil Sozialhilfeempfänger/innen
- Entwicklung der Einwohnerzahlen in den Pfarreien (einschließlich Entwicklung der Altersstruktur)
- Katholikenzahl
- ...
- Zu den Daten vgl. S. 10 f.

Kindergarten

- Geburtenentwicklung im Einzugsbereich
- Erhalt / Abbau von Gruppen absehbar?
- Angebots-Bedarf heute / in Zukunft

Pfarrhaus

- Dienstsitz des Pfarrers
- Pfarrbüro
- Mietwohnung

3. Baulicher Zustand der Gebäude

4. Kostenanalyse der Gebäude (Betriebskosten / Investitionskosten)

5. Weitere öffentliche/kirchliche Gebäude innerhalb der Pfarrgrenzen

Pastorale Konzepte!

Welche jetzigen Pfarreien umfasst die zukünftige Pfarreiengemeinschaft / die zukünftige Pfarrei?

Welche pastorale Schwerpunkte sind wo zu setzen (wenn Sie mal von den vorhandenen Gebäuden ausgehen würden...)?

Welche Gebäude sind in Zukunft für die pastoralen Aufgaben in der neuen Einheit (Größere Pfarreiengemeinschaften / Pfarreien) voraussichtlich erforderlich? Jetzt / Mittelfristig?

Gebäudeanalyse

1. Art der Gebäude

- Kirche
- Werktagkapelle
- Pfarrhaus
- Pfarrheim
- Kindergarten
- andere Gebäude

2. Nutzung der Gebäude

Kirchengebäude

- Anzahl der Gottesdienstbesucher
- Sonntagsgottesdienste
- Werktagsgottesdienste

Pfarrheim

- Anzahl und Gruppengröße der pfarrlichen Gruppen
- Anzahl (und Größe) anderer Gruppen
- Nutzungsplan der einzelnen Räume
- Vermietungen / Nutzungsvereinbarungen...

Mehrfachnutzung?

Welche Gebäude können für die pastoralen Aufgaben mehrfach genutzt werden?

Beispiele:

- Aufgabe eines Pfarrheims (das vielleicht in schlechtem baulichem Zustand ist...)
- + Verkleinerung des (zu) großen Kirchenraumes (durch Einbauten o.ä.)
- + Schaffung von pfarrlichen Räumen im bisherigen Kirchenraum
- Schaffung und Einrichtung eines Besprechungsraumes im Pfarrheim
- + Aufgabe des Pfarrbüros im Pfarrhaus
- + Vermietung oder Verkauf des Pfarrhauses, wenn der Pfarrer nicht dort wohnt.

Abschied?

Von welchen Gebäuden müssen / sollten / wollen / können wir uns trennen?

- jetzt
- mittelfristig
- langfristig

Kooperationen?

- Welche Räumlichkeiten bei der Kommune oder bei der evangelischen Kirchengemeinde / bei anderen öffentlichen Anbietern kann die Kirchengemeinde mitnutzen - oder umgekehrt:
- für welche Räume kann die Kirchengemeinde eine Mit-Nutzung anbieten + zu welchen Konditionen...?

Für den späteren Zusammenschluss...

Im Rahmen von pastoralen Schwerpunkt-Setzungen, durch das Angebot von Mehrfachnutzungen und bei anderen Anlässen kann es zu einer neuen Zusammenarbeit von PGR und VR (und evtl. weiteren Trägern) kommen. Wo Pfarreien sich zusammentun (sollen / wollen), hätte der VR mit dieser Erhebung schon mal eine erste Basis auch für den verwaltungsmäßigen Zusammenschluss geschaffen...

Bärbel Speicher

Deutsche Gemeinden zwischen Krisenbewältigung und Erneuerung

FORUM BEIM 96. DEUTSCHEN KATHOLIKENTAG IN SAARBRÜCKEN

Freitag, 26. Mai 2006, 10.30 – 12.00 Uhr (1) und 16.30 – 18.00 Uhr (2)

Die Signale aus den deutschen Diözesen zur Zukunft unserer Gemeinden schwanken zwischen Krisenbewältigung und Rückbau, Aufbruch und Erneuerung. Das Forum ist in zwei Teile gegliedert und findet am Vormittag und am späten Nachmittag statt. Es stellt jeweils zwei Diözesen mit ihrem Konzept vor, gibt Hintergrundinformationen und informiert über die Rahmenbedingungen und über den aktuellen Stand der Umsetzung. Durch die Gegenüberstellung ver-

sprechen wir uns interessante Erkenntnisse und neue Impulse für die Gemeindeentwicklung in Deutschland. Am Vormittag sind es das Bistum Essen und die Erzdiözese Freiburg, nachmittags die Bistümer Magdeburg und Trier. Als Gesprächspartner haben die Bischöfe der beteiligten Diözesen, die Diözesanverantwortlichen sowie Gesprächspartner aus Organisationsentwicklung und Personalentwicklung, Gemeindeberatung und Pastoraltheologie ihre Teilnahme zugesagt.

„Einblicke“ – auch im Gottesdienst der Gemeinde

Ziel dieses Impulses: Die Gruppen und Aktivitäten innerhalb der Gemeinde in der Fastenzeit im Sonntagsgottesdienst vorstellen und zur Sprache bringen – die Vielfalt des Gemeindelebens und der pastoralen, sozialen und caritativen Aktivitäten von Gruppierungen in der Kirche am Ort (incl. Krankenhaus- und Schulseelsorge) in der Gemeinde öffentlich machen und wahrnehmen... Ein Beispiel aus der Pfarrei St. Franziskus in Bad Kreuznach – eine Anregung, die z.B. auch der Liturgiekreis Ihrer Pfarrei aufgreifen könnte...

Das Projekt 2020 will zur Erneuerung und Verlebendigung der Gemeinden im Bistum Trier beitragen. Am Anfang steht eine Bestandserhebung und Sichtung der pastoralen Wirklichkeit. Nach wie vor ist die Sonntagsmesse der Ort und die Gelegenheit, wo viele Menschen der Gemeinde zusammenkommen.

Das folgende Beispiel integriert den Aspekt „Wahrnehmung der Gemeindewirklichkeit“ mit der Feier Liturgie. Es macht das Engagement der gemeindlichen Gruppen sichtbar, das der Mehrzahl der Gemeindemitglieder meist verborgen bleibt (Jugendverband, Vorstand der kfd, Jugendschola, Kirchenchor, Krankenbesuchsdienst, Hospizgruppe...). Es nimmt nicht zuletzt die durch diese Initiativen vertretenen Adressaten und Zielgruppen in das fürbittende Gebet.

Die Idee stammt aus der pastoralen Praxis der Pfarrei St. Franziskus in Bad Kreuznach; sie kann als Anregung zur Vorbereitung und Gestaltung der Sonntage in der Fastenzeit dienen: Vom 1. bis zum 4. Fastensonntag stellt die Gemeinde in der Sonntagsmesse jeweils eine Gruppierung oder Initiative vor und lässt ihr Anliegen zu Wort kommen.

(Die Aktion kann dann nach Ostern in regelmäßigen Abständen fortgesetzt werden.)

Die Idee mit einem konkreten Zeitplan:

1. Pfarrer (und Pastoralteam) stellen eine aktualisierte Liste aller Gruppierungen, Verbände, Vereine und Initiativen zusammen, die gegenwärtig in der Pfarrei aktiv sind. Welche Personen und Zielgruppen erreichen die verschiedenen Vereinigungen – und für welche Gruppen und/oder Probleme stehen sie...
2. Die Liste und die zugrunde liegende Idee wird den Gruppen und Initiativen vorgestellt; gleichzeitig werden sie gebeten, sich im Rahmen einer Sonntagsmesse vorzustellen und diese mitzugestalten. Nach Zustimmung der Gruppen wird das Thema in die Tagesordnung der nächsten PGR-Sitzung aufgenommen.
3. Die Idee wird im PGR vorgestellt und mit dem Anliegen des Projekts 2020 verknüpft, beraten und gegebenenfalls beschlossen.
4. Anschließend erfolgt die Veröffentlichung im Pfarrbrief mit einer Erläuterung, in welchem Bezug diese Initiative zum Projekt 2020 steht.
5. Vorbereitung und
6. Gestaltung des jeweiligen Gottesdienstes (siehe nächste Seite)
7. Reflexion und Verabredung einer Fortsetzung – mit konkreter Terminplanung für 2006

Elemente zur Mitgestaltung der Sonntagsmesse

Vorstellung zu Beginn der Messe

Der Verband oder Verein, die Gruppe oder Initiative stellt sich zum Beginn der Messe (im Anschluss an die liturgische Begrüßung) in drei Minuten vor:

- Stichworte zur Vorstellung:
 - Unsere Ziele
 - Unsere Zielgruppe(-n)
 - Unser besonderer Beitrag zum Leben, zur Pastoral und zum diakonischen Dienst der Gemeinde
- Unser Wunsch an die Gemeinde...
- Anliegen, das diese Gruppe in das Beten der Gemeinde und in diese Messe einbringen will

Interview – im Anschluss an die Predigt bzw. in Verbindung mit der Predigt

Der Pfarrer, ein Mitglied des PGR oder des Pastoralteams (oder sogar ein journalistischer „Profi“) führt mit zwei Vertretern des Verbandes, der Gruppe... ein (Kurz-)Interview; es sollte aus der Predigt hervorgehen oder in die Verkündigung des Wortes Gottes einmünden. (Tipp: Ein Interview [und vor allem der Interviewer!] soll gut vorbereitet sein; das Gespräch wirkt aber nur dann lebendig und spannend, wenn Fragen und Antworten nicht vorher festgelegt oder gar aufgeschrieben sind und vorgelesen werden; die Befragten werden schon was zu erzählen haben!)

Fürbitten

Es empfiehlt sich, die Zielgruppe(-n), die durch den Verband vorgestellt werden, ausdrücklich auch in den Fürbitten zu bedenken.

Liedauswahl

Es empfiehlt sich, die Lieder mit Organisten und Zelebranten auf das Anliegen hin abzustimmen.

Präsentation mit Hilfe eines Symbols oder auf einer Stellwand

Die Vorstellung kann illustriert werden durch ein Symbol, das typisch für diese Gruppierung und für ihren caritativen bzw. pastoralen Auftrag ist. Ferner könnte die gesamte Initiative auf einer Pinwand sichtbar gemacht und Sonntag für Sonntag ergänzt werden.

Vorstellung der Idee: Dechant Ludwig Unkelbach (aufgezeichnet durch Pfr. Dr. Martin Lörsch)



Abschied und Trauer

Wir überprüfen unsere Arbeit und nehmen Abschied von dem, was nicht zukunftsfähig ist.“ So heißt die „Zweite Leitlinie“ im Pastoral Schreiben von Bischof Reinhard Marx. Abschied kann weh tun - Trauer-Arbeit ist angesagt. Dr. Gerd Fösge und Bernward Philipp geben Hinweise zur persönlichen Trauer-Arbeit, die auch für entsprechende Prozesse z.B. in Gremien und Gruppen hilfreich sein können. In einer Gruppe / in einem Gremium könnte das Gespräch über die bei solcher Trauer-Arbeit gewonnenen Erfahrungen weiterhelfen bei der Frage: Was können / was müssen wir aufgeben / wovon uns verabschieden?

Schon der erste Satz hat große Wucht: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute“ – so beginnt die Pastoral Konstitution ‚Gaudium et Spes‘ des II. Vatikanums – „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ Ja, wir sind als Kirche den Menschen nahe, wir haben ein offenes Ohr für ihre Sorgen und Nöte!

Aber Moment mal: Hier wird zwar eine intensive Solidarität ausgedrückt; klingt das aber nicht so, als würde man sich aus reiner Barmherzigkeit zu den Bedrängten hinabbeugen – so wie St. Martin es gegenüber dem Bettler getan hat? Und man selbst hätte dagegen einen festen Stand?

Es ist doch so, dass auch die „Jünger Christi“ sich längst in Turbulenzen und im Strudel der Zeitläufte befinden. Ein Geschäftsmann, dem ich von der finanziell prekären Situation erzählt habe, hat mich groß angeschaut: „Willkommen in der Wirklichkeit!“, sagt er. Für ihn gehören Druck, Unsicherheit, Kampf um Existenzsicherung längst zum Alltag.

Wähten wir uns in der Kirche bisher auf einer „Insel der Seligen“? Mittlerweile ist überall von Sparprozessen und Strukturreformen die Rede. Kommen nun nach den „sieben fetten Jahren“ die sieben mageren Jahre? Manche sagen: Bei uns geht es ja noch, in anderen Bistümern sieht es viel schlimmer aus! „Herr, ich danke dir, dass ich nicht im Bistum Aachen oder Essen oder Erzbistum Berlin angestellt bin...!?“

Die Auftaktveranstaltungen zum Projekt 2020 haben die Realitäten vor Augen geführt: die Zahlen der Gläubigen, der Seelsorger, der Finanzen gehen zurück, nicht mehr jedes Gebäude kann gehalten werden, evtl. müssen auch Kirchen veräußert werden.

Die einen sagen: „Gottseidank bin ich bald im Ruhestand, dann kümmert mich das alles nicht mehr!“ Andere hoffen: „So schlimm wird es wohl nicht werden; vielleicht kommen auch wieder bessere Zeiten.“ Und wieder andere meinen: „Wir müssen uns von dem verabschieden, was bisher selbstverständlich war.“

Trauerarbeit

Ist jetzt die Zeit für Trauerarbeit gekommen? „Sag mal, wie macht Ihr in der Beratungsstelle das eigentlich? Da kommen doch Leute hin, die auch was zu betrauern haben; die haben einen lieben Menschen verloren oder ihr Lebensentwurf ist gescheitert oder sie müssen mit anderen Schicksalsschlägen fertig werden...“

Der Begriff „Trauerarbeit“ hört sich so an, als ob es irgendein Programm gäbe, das man ausführen kann. So wie man eine bestimmte Tätigkeit erledigt, z.B. Geschirr abwäscht oder ein Regal aufstellt. Es ist anders – denn: Trauerprozesse sind sehr individuell. Immer wieder wird man von einer „Welle“ erfasst: von einem intensiven Gefühl, einer Erinnerung, von Wehmut oder Wut oder Depression. „Arbeit“ ist Trauer insofern, als sie Kraft kostet und Energie entzieht.

Was ist eigentlich leichter zu verkraften: eine plötzliche Veränderung oder eine über lange Jahre sich hinziehende Abwärtsentwicklung? Nach der Französischen Revolution z.B. war die Kirche sehr plötzlich mit Machtverlust und Enteignung konfrontiert. Bedeutungsverlust von Kirche und Glaubensschwund bei den Menschen in unserer Zeit dagegen vollziehen sich allmählich. Für die Seelsorgerinnen und Seelsorger löst das viele kleinere und größere Frustrationen aus: nach der Erstkommunion sieht man die Kinder nicht mehr im Gottesdienst, bei Beerdigungen wissen die Anwesenden auf die liturgische Grußformel keine Antwort, für wichtige Aufgaben findet man immer weniger Ehrenamtliche usw.

Ich bewundere jeden, der angesichts solcher Enttäuschungen nicht verzagt und auch nicht zynisch oder abweisend wird, sondern es doch immer wieder neu versucht. Eine Hilfe dabei ist, wenn man auf die „Highlights“, die besonderen, die beglückenden Momente achtet (ein intensives Gespräch, eine wohlwollende Begegnung ...) – und wenn man die Menschen jeweils mit ihrer Lebensgeschichte wahrnimmt. Und dafür dankbar ist.

Eine Frau sagte: „Ich habe es mir angewöhnt, jeden Tag im Abendgebet fünf Dinge zu nennen, für die ich Gott danke.“ Ein ziemlicher Kontrast zur üblichen Klage- und Jammerkultur! – Ein Mitbruder ist froh über den Austausch in der Priestergemeinschaft. Hier kann er das mitteilen, was ihn beschäftigt. – Ein anderer merkt: Wenn ihn was deprimiert, dann muss er raus, er muss sich bewegen. Es hilft nichts, sich zurückzuziehen und zu grübeln. – Schon Thomas von Aquin hat auf grundlegend Hilfreiches hingewiesen: auf gesunden Schlaf und Erholung zu achten.

Mir fallen Fragen ein, über die nachzudenken es sich lohnt:

Wovon verabschiede ich mich gern?

(Worüber bin ich sogar froh, wenn es wegfällt oder weniger wird?)

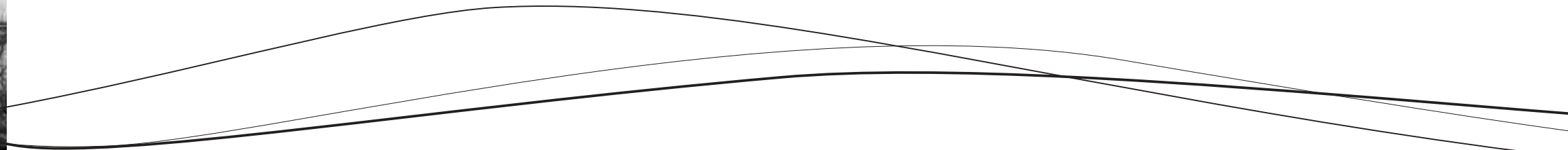
Was möchte ich unbedingt festhalten und bewahren?

(Bezogen auf meinen beruflichen Alltag, meine Tätigkeit: wo erlebe ich Wesentliches, das zu meiner Berufung gehört?)

Was könnte ich Neues entdecken?

(Evtl. Fähigkeiten, die ich mir bisher nicht zugetraut habe, Bereiche, die für mich Neuland sind etc.)

Dr. Gerd Fösge
Lebensberatung Bitburg



Da blieben sie traurig stehen ...

(Lk 24, 17)

Eine Ermutigung zur Trauer

„Es ist die Zeit für Abschied und Aufbruch!“ – so sagt es unser Bischof in seinem Fastenhirtenbrief 2004 im Hinblick auf die pastoralen Notwendigkeiten in unserem Bistum. Er sagt auch: „Ohne Abschied gelingt kein Aufbruch“. Und in den pastoralen Leitlinien: „Jeder Abschied löst Trauer aus...“

Spüre ich – spüren wir – im Blick auf die pastorale Situation auch Trauer?

Lasse ich – lassen wir – sie zu?

Hat sie Raum im Prozess – auf dem Weg ins Neuland?

Bleiben wir – wie die Emmausjünger auch – traurig stehen oder übergehen, verdrängen wir und reden lieber gleich vom neuen Aufbruch?

Der österliche Aufbruch der Emmausjünger ist nur möglich, nachdem sie ihre Trauer durchlebt haben. Und der unerkannt mit ihnen geht, legt sozusagen den Finger auf die Wunde und fragt nach dem Fokus, nach dem eigentlichen Grund ihrer Verdrossenheit. „Der Begleiter mutet zu und ermutigt, die erlebten Verletzungen zu erinnern, sie zu wiederholen und durchzuarbeiten. Nur so, nur wenn dem auf den Grund gegangen wird, was traurig macht, nur über den Weg zum Grab der Enttäuschung kann die krankmachende Verblendung gegenüber der Wahrheit des Lebens aufgehoben werden.“ (Isidor Baumgartner) – und nur so können realistische Hoffnungen gefunden werden.

„Wir aber hatten gehofft ...“

Vorschlag für die persönliche Meditation oder für ein Bibel-Gespräch z.B. im Pfarrgemeinderat oder in der Pastorkonferenz / Dekanatskonferenz

Depressive und resignative Lähmungen oder gesteigerter Aktivismus sind Formen verdrängter Trauer. Um sie im Prozess zu vermeiden, könnten wir in der österlichen Bußzeit vor dem österlichen Aufbruch mit den Emmausjüngern bei der Trauer stehen bleiben und uns fragen:

- Was hatte ich – was hatten wir gehofft...?
 - Welche enttäuschten Hoffnungen liegen mir / liegen uns auf dem Herzen?
 - (Wo) Gilt es, (uns von) Täuschungen oder Illusionen zu verabschieden?

Das Herz geht mir über, wenn ich daran denke: Wie ich zum Hause des Herrn zog in festlicher Schar, mit Jubel und Dank in feiernder Menge.

(Psalm 42,5)

- Wie geht es mir / uns mit dem Schwund an (gottesdienstlicher) Glaubens-Gemeinschaft,
- wie mit dem „Immerwenigergefragt- und -gebraucht-Sein“ in meiner / unserer eigentlichen seelsorglichen Sendung?

Gib Worte deinem Schmerz:
Leid, das nicht spricht,
presst das beladene Herz,
bis dass es bricht.

(William Shakespeare)

- Wo, bei wem kann ich meinem „Schmerz“ Worte geben, klagen... Wo und bei wem können wir Kränkungen und andere Gefühle (wie Wut, Zorn, Angst, Schuldgefühle, Ruhelosigkeit) mitteilen, die oft zur Trauer gehören?

„Es ist Zeit für Abschied ...“ –

Ist Zeit, traurig stehen zu bleiben? Finden wir Möglichkeiten gemeinschaftlicher Trauer?

Gewiss, Trauer kann man nicht „machen“. Aber wenn ich sie bei mir zulasse, kann ich sie auch wahrnehmen und zulassen, wo sie sich zeigt: in Gruppen, Gremien und Räten im Prozess der pastoralen Umgestaltung der Seelsorge auf allen Ebenen. Dann ist es Zeit, traurig stehen zu bleiben! Denn nur wer Trauerarbeit geleistet hat, ist nach dem Lukasevangelium offen für das „Sehen“ der wahren Hoffnungen, für den Sinn der Heiligen Schriften SEINES und unseres Erlebens.

Bernward Philipp,
Krankenhauspfarrer

Als Volk Gottes auf der Suche nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit

Theologische Orientierung für das Dekanat Koblenz

Aus vier Dekanaten (Koblenz I bis III und Vallendar) ist 2005 das Dekanat Koblenz geworden. In der Zeit der Vorbereitung dieser neuen Struktur haben die hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger in eineinhalb-jähriger Beratung eine „Theologische Orientierung“ erarbeitet und mit großer Mehrheit beschlossen. Sie wollten „uns vergewissern, auf welcher biblisch-theologischen Grundlage wir handeln und unser pastorales Handeln reflektieren.“ Weiter heißt es im Vorwort des 32-seitigen Textes:

„Bestärkt hat uns die Erinnerung an den Impuls des II. Vatikanischen Konzils, das die Kirche als Volk Gottes unterwegs beschreibt und sie zur ständigen Erneuerung ermutigt, indem sie nach den Zeichen der Zeit forscht und sie im Licht des Evangeliums deutet.“

Die Theologische Orientierung wird zur Zeit auch den ehrenamtlich Engagierten und weiteren Interessierten in den Pfarreien des Dekanats Koblenz vorgestellt und mit ihnen diskutiert.

Im Rahmen dieses Impulsheftes können wir nur die Gliederung (erkennbar an den Gliederungs-Punkten am Rand) und einige wenige Textpassagen wiedergeben (die auch noch willkürlich ausgewählt sein müssen...). Vielleicht kann schon dieser kurze Überblick auch für andere Dekanate (und sogar Pfarreien) eine Anregung sein, die eigene Praxis und Zukunft auch theologisch zu bedenken und damit Akzente für den neuen Weg zu setzen.

Vorüberlegungen: Orientierung am Reich Gottes – Kirche als Volk Gottes

Die Orientierung am Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit ist eine zentrale biblische Orientierung. Mit dem Verständnis der Kirche als Volk Gottes knüpfen wir an einen wesentlichen Akzent des II. Vatikanischen Konzils an. Als Volk Gottes geht die Kirche ihren Weg durch die Geschichte – auf der Suche nach Gott und seinem Reich. ... So fragen auch wir nach den Herausforderungen, vor denen wir stehen, wenn wir heute den Weg des Evangeliums gehen wollen. Wir tun dies nicht neutral und „ausgewogen“, sondern unter der Perspektive der biblischen Option für die Armen.

Die Zeichen der Zeit als unsere Herausforderungen

Das II. Vatikanische Konzil hat uns geholfen Kirche neu als Kirche für die Welt zu verstehen. Auf dem vom Konzil gebahnten Weg der Erneuerung haben wir neu erleben und schätzen gelernt, was Kirche sein kann: Volk Gottes unterwegs in der Geschichte. Wesentliche Dimensionen des Glaubens haben sich uns wieder erschlossen:

- das Miteinander von Priestern, Gemeinde- und Pastoralreferenten, von Haupt- und Ehrenamtlichen, die damit verbundenen Möglichkeiten, dass alle Glieder der Kirche Subjekte des Glaubens und der Pastoral sind und den Auftrag haben, einander zu dienen,
- eine Kirche, die nicht um sich selbst kreist, sondern sich als Kirche in und für die Welt versteht und die sich in ihrem Bemühen um Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung für die Überlebensfragen der Menschheit öffnet,
- die theologischen und politischen Impulse aus den Kirchen der Armen in der Zweidrittelwelt,
- die Botschaft des Evangeliums, die wir als befreiende Kraft des Lebens erfahren dürfen,
- die größere Offenheit der Konfessionen untereinander und die Impulse zum interreligiösen Dialog.

In unserer theologischen und pastoralen Orientierung wollen wir Kirche in und für die Welt sein. Wir wollen uns nicht zurückziehen und in ‚privatisierte‘ Angebote flüchten. Menschen können wir nur ernst nehmen, wenn wir sie in den Zusammenhängen ernst nehmen, in denen sie leben und unter denen sie leiden. Wir können ihnen umso besser dienen, je besser es uns gelingt, uns auf ihre Lebenssituation einzulassen. Für unsere Pastoral halten wir es für ebenso wichtig, dass wir uns mit den Wurzeln unseres Glaubens in den biblischen und kirchlichen Traditionen auseinandersetzen. ... Angesichts schwindenden Glaubenswissens kommt der theologischen Bildung auch in unseren Gemeinden eine wichtige Aufgabe zu. Wir wollen lernen, die Texte unseres Lebens mit den Texten unseres Glaubens in Verbindung zu bringen.

- Das Reich Gottes als biblische Orientierung
 - Israel als das messianische Volk Gottes
 - Der Messias Jesus und die Botschaft vom Reich Gottes
 - Jesu Praxis und Verkündigung des Reiches Gottes
 - Kreuz und Auferstehung des Messias Jesus
 - Befreiung von Schuld und Sünde
 - Volk Gottes als neue Schöpfung
 - Das Festmahl als Bild des Reiches Gottes

Es ist kein Zufall, dass gerade das Festmahl zu einem zentralen Bild für Praxis und Vision des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit wird. An einem Fest herrscht – im Kontrast zu einem Leben, das sonst durch Armut und Entbehrung gekennzeichnet ist – Überfluss. Jede und jeder hat Zugang zur Fülle der Lebens-Güter und Lebens-Mittel, die auf dem Tisch stehen. Alle haben Platz am Tisch des Festmahls. Niemand ist ausgeschlossen oder an den Rand gedrängt. Versammelt um den gemeinsamen Tisch können Menschen sich ansehen. Solches Ansehen schenkt Anerkennung – gratis. ... So erscheint im Bild des Festmahls – im Kontrast zu den gesellschaftlich herrschenden Strukturen der Ausgrenzung sowie der Über- und Unterordnung – die faszinierende Vision eines menschenwürdigen Lebens für alle Menschen in gegenseitiger Achtung und Anerkennung.... Das Mahl des Reiches Gottes, zu dem Gott selbst als Vater und Mutter aller Menschen einlädt, steht im Horizont der einen Menschheitsfamilie und zielt auf eine Welt, in der dies Wirklichkeit wird.

Die ... biblischen Orientierungen müssen in unserem gesellschaftlichen und pastoralen Kontext konkretisiert werden. Wen meinen wir heute, wenn wir ... von Armen und Ausgegrenzten sprechen? Wen haben wir heute im Blick, wenn wir davon sprechen, dass Menschen Achtung und Anerkennung verweigert wird? Wie beurteilen wir die Ursachen für das Leid, das Menschen erfahren? Wie sieht das Profil unseres politischen Handelns, unseres prophetischen Protests gegen Unrecht und Gewalt aus? Welche Menschen und welche Orte haben Priorität für unser pastorales Handeln? Auf welche Charismen können wir zurückgreifen, für welche müssen wir uns neu öffnen? Wie kann es uns gelingen, soziale und politische Praxis theologisch – und Verkündigung und Liturgie sozial und politisch zu akzentuieren?

- Die Kirche als Volk Gottes – unterwegs zum Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit
 - Volk Gottes für die Welt

Der Dienst an der Würde des Menschen, der Einsatz für soziale Gerechtigkeit und für Menschenrechte stehen im Zentrum des Dienstes der Kirche, weil Gott im Zentrum ihres Dienstes steht und „in Christus“ „die innigste Vereinigung mit Gott“ und „die Einheit der ganzen Menschheit“ nicht voneinander zu trennen sind. Pastoral darf nicht einfach auf ein innerkirchliches Handeln verkürzt werden. Sie umfasst die Gesamtheit des Handelns der Kirche in der Welt.

Gemeinsam gefeierter Gottesdienst und persönliches Gebet ermutigen uns, in der Gegenwart Wege der Befreiung zu gehen ... Sie bringen den gelebten Glauben und eine Hoffnung zum Ausdruck, die noch einmal über das hinausgeht, was wir leben und tun können. In diesem Sinne können unsere Gottesdienste zu einem Fest werden, das den Alltag kritisch unterbricht und in Wort und Sakrament schon vorwegnimmt, was wir an Fülle des Lebens für alle ersehnen.

- Der Weg des Volkes Gottes durch die Geschichte an der Seite der Armen
- Zur ‚inneren‘ Struktur des Volkes Gottes
- Volk Gottes in der Kraft des Geistes
- Volk Gottes „gemacht zu ... einem königlichen Priestertum“
- Gegenseitiger Dienst

- Zu Gaben und Aufgaben von Christengemeinden
 - Koinonia
 - Diakonia
 - Martyria
 - Liturgia

- Das Reich Gottes Komme! – Das Gebet des Volkes Gottes um das Kommen des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit

- Wie es zur Theologischen Orientierung im Dekanat Koblenz kam

Diese Theologische Orientierung ist für uns nun ein Grundlagenpapier für die eigene theologische Vergewisserung. Wir wollen dieses Papier als „Arbeitsfolie“ benutzen, um die einzelnen pastoralen Arbeitsfelder zu beleuchten und zu prüfen. Schließlich wollen wir diese Theologische Orientierung als Grundlage für die Bildungsarbeit, d.h. die Schulung von Gruppen und Gremien, MitarbeiterInnen und KatechetInnen benutzen.

Seelsorge-Bezirk – eine Form der Zusammenarbeit von Pfarreien

Acht Pfarreien auf der rechten Rheinseite in Koblenz haben sich am 15. Oktober 2005 zu einem „Seelsorgebezirk“ zusammengeschlossen. Ziel ist, angesichts knapper Kassen und rückläufiger Kirchenbesucherzahlen, weiterhin pastoral viel bewirken zu können. Carolin Meyer (Redaktion Wochenzeitung Paulinus) berichtet

„Gemeinsam sind wir stärker“, bringt Pfarrer Thomas Gerber den Grund für den Zusammenschluss der Pfarreien auf den Punkt. Zudem habe sich aus rein geographischen Gesichtspunkten – Koblenz ist durch Mosel und Rhein untergliedert – ein Verbund angeboten. Die rechte Rheinseite bilde schon seit Jahren „eine pastorale Einheit, die bereits im alten Dekanat III zusammengearbeitet hat“, erklärt Gerber.

„Durch den Zusammenschluss ist die bestehende Zusammenarbeit verbindlicher geworden“, unterstreicht der Pfarrer; er ist als Moderator des seelsorglichen Wirkens und der Zusammenarbeit innerhalb des Verbundes tätig. Zum „Pastoralteam“ des Seelsorgebezirkes gehören Pfarrer Christoph Bretz und Dechant Eugen Vogt. Etwa viermal im Jahr wird sich künftig der Koordinierungsausschuss des Seelsorgebezirkes treffen, zu dem die Pfarrer, je ein Vorstandsmitglied der Pfarrgemeinderäte, die Diakone mit Zivilberuf und berufene Mitglieder gehören.

Offensiver Umgang mit Notwendigkeiten

Notwendig geworden sei dieser Zusammenschluss vor allem durch äußere Faktoren wie „den Rückgang finanzieller Ressourcen und den Rückgang der Beteiligung am Gemeindeleben sowie die rückläufigen Priesterszahlen“. Angesichts dieser Entwicklung ist ein größerer Verbund eine Möglichkeit, „auch in Zukunft pastoral stark und handlungsfähig zu bleiben“.

Passiv abwarten und einem leisen Abwärtstrend nichts entgegenzusetzen, das kam für die Projektgruppe aus haupt- und ehrenamtlichen Vertretern der acht Gemeinden nicht in Frage: „Wir wollten nicht darauf warten, was ‚die da oben‘, das heißt Bischof und Bistumsverwaltung, verordnen, wie es weitergeht“, sagt der Moderator. Am 20. Juni hatte das Team der rechten Rheinseite nach drei Jahren intensiver Beratung beim Bischof die Bildung des „Seelsorgebezirkes Koblenz“ beantragt.

Seit Oktober ist der Zusammenschluss amtlich. In einer „Testphase“ kann sich der Verbund bis 2008 bewähren. „Und das wird er“, betont Gerber, „da die Gemeinden ihre rechtliche Eigenständigkeit behalten haben, aber entsprechend dem Kanon 517§1 des Kirchenrechts von uns drei Pfarrern kollegial geleitet werden“.

Die Idee Seelsorgebezirk und die daraus resultierende Zusammenarbeit seien ja nicht vom Himmel gefallen, begründet Pastoralreferent Manfred Henkes seine durchweg positive Zukunftsprognose für den Zusammenschluss der Gemeinden. Das Herz des Pastoralreferenten schlägt bereits seit 1981 auf der rechten Rheinseite, wo er den beruflichen Einstieg in der Jugendarbeit fand.

Die Gründung eines Seelsorgebezirkes ist für ihn nur die konsequente Fortsetzung dessen, was hier über viele Jahre immer wieder versucht wurde und gewachsen ist: „Wir haben uns lange mit dem Papier des Bistums ‚Kooperative Pastoral im Pfarrverband‘ auseinandergesetzt – auch mit den theologischen Optionen, die dahinterstecken – und wir haben versucht, es auf unsere Situation anzuwenden“, erinnert Henkes die erste Station auf dem Weg zum Seelsorgebezirk.

Umfrage zur Pastoral

In diesem Zusammenhang wurde zwischen 1998 und 2000 eine Umfrage entwickelt, die in den Pfarreien verteilt wurde. Gefragt wurde beispielsweise: ‚Was halten sie in der Pastoral für wichtig?‘ oder ‚Haben sie das Gefühl, dass bestimmte Gruppen in unseren Pfarrgemeinden nicht im Blick sind – angefangen von Familien über Alleinerziehende und Rentner?‘

Den Großteil der sozialräumlichen Informationen für den Seelsorgebezirk bieten aber die statistischen Daten der Stadt Koblenz, sagt Henkes. Denn auch die Stadt betrachtet die rechte Rheinseite als einen zusammengehörenden Sozialraum. „Wenn also beispielsweise unser Jugendseelsorger in Bezug auf die offenen Jugendtreffs mit der Stadt verhandelt, hat er den ganzen Seelsorgebezirk im Blick.“ Der Verbund bringe den Vorteil, „dass wir auf gleicher Augenhöhe mit kommunalen Strukturen sind“. Aus Henkes Sicht gab es daher für die acht Pfarreien keine Alternative zum Seelsorgebezirk.

Neues Zusammenleben

Der Bezirk ist eine Bereicherung für Haupt- und Ehrenamtliche; für die Menschen in den Gemeinden bedeutet es eine ganz neue Form des Zusammenlebens: „Es kommt jetzt so ein ‚Wir-Gefühl‘ auf –, wir haben jetzt drei Pfarrer auf der rechten Rheinseite, die wir ansprechen können“, sagt der Pastoralreferent.

Dieses Gefühl des Zusammengehörens spürt auch Dechant Eugen Vogt: „Der Verbund bedeutet für mich, den Blick auf das Ganze zu richten, nicht nur auf meine Pfarreien.“ Der Seelsorgebezirk ist nicht nur eine kirchenrechtliche Sache, sondern auch „ein menschlicher Zusammenschluss“. „Eine Gebetsgemeinschaft“ zwischen den drei Pfarrern ist entstanden.

Durch diese Gemeinschaft verspricht sich der Dechant, dass die Menschen in den Gemeinden Leitung anders wahrnehmen: „Wir bleiben erste Ansprechpartner für unsere Gemeinden – bei mir sind das St. Nikolaus in Arenberg und St. Pankratius in Niederberg. Wir sind aber auch für alle anderen da.“ Keiner der drei Pfarrer könne alles, „aber wenn wir gemeinsam versuchen, mit unseren Stärken zu arbeiten, können die Menschen auch besser mit unseren Schwächen leben“, betont der 50-Jährige. Die Gottesdienste halten die Pfarrer wie gewohnt in ihren Pfarreien; aber jeden ersten Sonntag im Monat „tauschen“ sie für einen Gottesdienst die Kanzeln. Das komme bei den Leuten sehr gut an.

Natürlich gibt es auch bei Vogt Unsicherheiten; er hat an den Moderator, Pfarrer Thomas Gerber, doch einiges an „Macht“ abgeben müssen. Doch das macht für ihn auch den Reiz aus: „Zu sehen, was wir im Konsens erreichen können.“

Konkrete Zusammenarbeit

Zusammenarbeit und Vernetzung gibt es auch in vielen Bereichen der Gemeindegarbeit: „Beispielsweise im Krankenhausdienst“, sagt Pastoralreferent Henkes. „Hier werden alle ehrenamtlichen Mitarbeiter der rechten Rheinseite gemeinsam geschult. Dabei ist uns und ihnen der Austausch über die Gemeindegrenzen hinaus wichtig.“ So könne durch die Zusammenarbeit das Gefühl entstehen, „dass wir nicht nur ein kleiner, mickriger Kreis vor Ort sind, der nicht viel bewegen kann, sondern dass gerade die Vernetzung mit anderen uns stärkt“.

Dieser Stärke ist sich auch Hans Thielmann gewiss. Seit über 20 Jahren ist er Pfarrgemeinderatsvorsitzender von St. Martin. „Wir haben jetzt mehr Möglichkeiten, die pastoralen Ressourcen in Anspruch zu nehmen“, betont der ehemalige Koblenzer Schulleiter. Eine einzelne Gemeinde sei doch in vielen Situationen überfordert. Beispielsweise werden die Firmlinge gemeinsam vorbereitet oder Veranstaltungsangebote in allen Pfarreien ausgehängt.

„Der Zusammenschluss soll bestmögliche Rahmenbedingungen für eine zeitgemäße und effiziente Verkündigung und Pastoral schaffen“, sagt Thielmann. Dazu gehört es, pastorale und inhaltliche Aufgaben vom Gottesdienst bis zur Sakramentenkatechese in Kooperation zu planen und optimale personelle und sächliche Bedingungen für deren Umsetzung zu schaffen. Der Verbund bringt es aber nicht mit sich, „dass wir unsere ganze Energie jetzt nur noch in den Seelsorgebezirk stecken und nicht mehr in das neue Dekanat“, unterstreicht Pastoralreferent Henkes. Das hätten manche von außen gelegentlich befürchtet. „Wir ziehen uns nicht auf die rechte Rheinseite zurück.“

Personelle Veränderungen?

Personelle Veränderungen bringt der Zusammenschluss nach Aussagen von Henkes nicht mit sich. „Wie sich das mit den Stellen der Pfarrer entwickelt, wird das Projekt 2020 erst zeigen. Im Extremfall könnte es passieren, dass die rechte Rheinseite irgendwann nur noch einen Pfarrer hat; irgendwann, ich weiß es nicht“, vermutet der Pastoralreferent. Diese Befürchtung teilt auch Pfarrgemeinderatsvorsitzender Thielmann: „Hoffentlich bedeutet der Verbund nicht, dass wir bald nur noch einen Pfarrer für die rechte Rheinseite haben.“ „Wenn wir unseren Seelsorgebezirk hier so wie bisher weiter entwickeln, wäre das dann zwar immer noch ein Verlust – aber ich denke, dass wir leichter sogar damit umgehen könnten, nur noch einen Pfarrer zu haben“, ist sich Henkes für den Fall der Fälle sicher. Ob dieser Zusammenschluss auch der richtige Weg für andere Pfarreien ist, weiß Henkes nicht. Der Verbund ist natürlich eine Sonderform, die nicht auf alle anderen übertragen werden kann. Vor allem muss eine spirituelle Gemeinschaft zwischen den Pfarrern bestehen; und ein solches theologisches Miteinander, auch zwischen den Haupt- und Ehrenamtlichen, entwickelt sich nur über Jahre hinweg. „Das ist unsere Basis – man kann nicht einfach sagen, wir gründen jetzt überall Seelsorgebezirke“, betont der Pastoralreferent.

Für die Zukunft der rechten Rheinseite wünscht sich Thielmann, „dass im Verlauf der dreijährigen Erprobungsphase im Seelsorgebezirk zusammenwachsen kann, was zusammenwachsen soll und dass bei erfolgreichem Verlauf der Testphase der Seelsorgebezirk fortgeführt werden kann.“

Dr. Martin Lorsch, Leiter der Projektstelle des projekt 2020, hat den Zusammenschluss der Pfarreien der rechten Rheinseite als Gemeindeberater begleitet. Paulinus-Redaktionsmitglied Carolin Meyer sprach mit dem Pfarrer über das Koblenzer Projekt und über die Entstehung weiterer Seelsorgebezirke im Bistum.

Sie haben das Projekt "Rechte Rheinseite" als Gemeindeberater begleitet. Wie sah konkret diese Beratung aus?

Mein Auftrag war eine doppelte: Zum einen war ich tätig als Fachbegleiter für dieses Modell der kooperativen Pastoral und der Gemeindeleitung in gemeinsamer Verantwortung durch ein Priesterteam. Auf der anderen Seite verstand ich mich als Prozessberater der Projektgruppe. In dieser Doppelrolle habe ich den Weg bis zur Gründung des Seelsorgebezirks begleitet, die Schritte mit den Verantwortlichen reflektiert und meine Beobachtungen vorgestellt.

Es gibt weitere Seelsorgebezirke im Bistum: Bad Kreuznach, Merzig, Schwalbach, Bad Sobernheim-Meisenheim. In Bad Kreuznach haben Sie selbst noch als Priester mitgearbeitet. Was ist in Koblenz anders?

In Koblenz hat man erkannt: Wir müssen uns als Kirche auf der rechten Rheinseite besser aufstellen, wenn wir auf die sozialen Herausforderungen – etwa durch den Zuzug von Menschen mit sozialen Problemlagen oder Migrationshintergrund – angemessen reagieren wollen. In der Regel überfordern diese Themen eine einzelne Pfarrei, andererseits zeigt die Gemeindeanalyse: Bestimmte soziale Probleme treten in mehreren Gemeinden auf und fordern diese heraus. Die Projektgruppe erkannte diese Herausforderungen als Chance sich mit den Gemeinden zusammenzuschließen: Gemeinsam und in Kooperation mit anderen caritativ tätigen Partnern können wir unseren pastoralen und sozialen Auftrag besser erfüllen.

Worin liegen die Vorteile eines Seelsorgebezirkes gegenüber anderen Modellen der Reorganisation der Pfarrseelsorge, also Pfarreiengemeinschaft beziehungsweise Zusammenschluss zu einer einzigen neuen Pfarrei?

Bevor ein Seelsorgebezirk gegründet wird, geben sich die Priester, die Pastoralteams und nicht zuletzt die Pfarrgemeinderäte eine gemeinsame Ordnung. Die Vereinbarung wird schriftlich festgehalten und durch den Bischof bestätigt. Erst dann erfolgt die Ernennung und Beauftragung der Pfarrer und des Pastoralteams. Erst dann wird der Seelsorgebezirk errichtet. Auf dieser Basis kann sich eine Kultur und Struktur des verbindlichen Miteinanders entwickeln. Zudem gibt es in regelmäßigen Abständen Meilensteine, bei denen Rechenschaft abgelegt und die nächste Etappe vereinbart wird. Eine solche Form einer verbindlichen Kooperation ist alles andere als selbstverständlich und auch nicht frei von Konflikten. Aus eigener Erfahrung kann ich heute sagen: Ich möchte die Erfahrungen, die ich in Bad Kreuznach mit diesem Modell der Zusammenarbeit im Priesterteam, im Pastoralteam und mit den Gremien und Gemeinden gemacht habe, nicht mehr missen. Sie gehören zu meinen kostbaren Lebenserfahrungen.

Sind weitere Seelsorgebezirke im Bistum denkbar?

Einen Seelsorgebezirk kann man nicht verordnen. Die Seelsorger und Gemeinden müssen für diesen Weg ein Interesse aufbringen und zur Kooperation fähig sein. Auch ist er ein Modell, das sich eher für städtische Gemeinden bzw. eine Pfarreiengemeinschaft im Umfeld von Mittel- und Kleinstädten eignet. Nicht zuletzt erfordert der Seelsorgebezirk einen Mehraufwand an Abstimmung untereinander. Aus diesem Grund haben wir im Bistum Trier den Seelsorgebezirk als eine Sonderform und nicht als Regelform der Gemeindepastoral ausgewiesen.

Carolin Meyer
(Redaktion Wochenzeitung Paulinus)

Der Seelsorgebezirk „Koblenz – Rechte Rheinseite“ besteht aus den Pfarreien St. Nikolaus (Arenberg/Immendorf), St. Pankratius (Niederberg), St. Aldegundis (Arzheim), Hl. Kreuz (Ehrenbreitstein), Maria Himmelfahrt (Asterstein), St. Peter und Paul (Pfaffendorf), St. Maximin (Horchheim) und St. Martin (Pfaffendorfer und Horchheimer Höhe). Neben Koblenz gibt es bisher vier weitere Seelsorgebezirke im Bistum: Bad Kreuznach, Schwalbach, Merzig und Bad Sobernheim-Meisenheim.



Frauen fragen, Frauen antworten

Intensivierung der Zusammenarbeit und Vernetzung zwischen der katholischen Schwangerenberatung, den Allgemeinen Sozialen Diensten (ASD), der Caritas der Gemeinde (CdG) und der Pastoral der Pfarrei – dieser Impuls zeigt, wie eine neue Kooperation von bislang oft nebeneinander her agierenden kirchlichen Angeboten und ihrer Trägerinnen und Träger gelingen kann. Dabei können kirchliche Angebote für mehr Frauen als bisher interessant werden...

Am Anfang des Projekts stand eine Idee: In der Dekanatskonferenz und im Dekanatsrat sollte die Unterstützung für ein „Forum Caritas und Gemeinde“ angeregt werden, bei dem die Fragen und Nöte von Schwangeren und von jungen Familien in den Gemeinden im Mittelpunkt stehen. Vorbereitung und Durchführung des „Forum“ sollten zu einer intensiveren Vernetzung von Pastoral, Schwangerenberatung, CdG und ASD führen. Angedacht war eine Beteiligung der haupt- und der ehrenamtlich in der Pastoral der Pfarreien Tätigen.

Kooperationspartner:

Caritasverband Betzdorf (Schwangerenberatung) – Caritasverband Betzdorf (ASD) – Caritasverband Betzdorf (CdG) – GemeindefereferentIn und Gemeindefereferent aus Niederfischbach und Elkenroth – Pastoralreferent Betzdorf – PastoralreferentIn Betzdorf (zuständig für Frauenseelsorge im Dekanat) – Ausschuss „Ehe und Familie“ + kfd + Ausschuss „Fremde“, Niederfischbach.

Adressatinnen:

Erreicht werden sollen **alle Frauen**, d.h. sowohl die bislang weder in Gruppen eingebunden noch ehrenamtlich tätig sind als auch in der Pfarrgemeinde pastoral ehrenamtlich oder hauptamtlich tätige Frauen, sowie andere Frauen aus der Gemeinde.

Ziele:

Allgemein: Kontakte, Vernetzung und Transparenz zwischen Pfarrgemeinde und Caritasverband fördern.

Speziell: Bedarfsgerechte Hilfsangebote für Frauen entwickeln.

Beim ersten Treffen mit den interessierten Gemeinde-/PastoralreferentInnen wurde die Idee eines Forums bzw. eines Runden Tisches seitens der Pastoral als wenig hilfreich angesehen. Nach Klärung des Auftrags, der Interessen, Gemeinsamkeiten und Ressourcen waren sich alle Projektteilnehmerinnen über die Notwendigkeit einig, dass mehr Transparenz, Austausch und Kontakt zwischen Pastoral und Caritasverband notwendig ist, um Frauen Hilfsangebote nahe zu bringen. Im ersten gemeinsamen Gespräch kristallisierte sich heraus, dass die pastoral Tätigen und die Mitarbeiterinnen des CV auf Grund unterschiedlicher Aufgabengebiete unterschiedliche Frauenbilder haben (CV: inten-

sive situative psychosoziale Beratung). Damit ergab sich die Notwendigkeit, Frauen in den Gemeinden zu befragen, welche Angebote für sie wichtig sind.

Was wird gebraucht und gewünscht

Daraufhin wurde ein Fragebogen zur Bedarfserhebung entwickelt und in den Pfarrgemeinden Elkenroth und Niederfischbach über die GemeindefereferentInnen verteilt. Um ein breites Spektrum möglicher Bedarfe abzufragen, wurde verschiedene Themenbereiche in den Fragebogen aufgenommen – mit der Option für weitere Vorschläge. Ebenso die Frage nach Alter, Kinder und Mobilität.

In jeder Gemeinde wurden 170 Fragebögen ausgelegt. Nach vier Wochen erfolgte die Auswertung. Aus der Pfarrgemeinde Elkenroth wurden 29 ausgefüllte Bögen und aus der Pfarrgemeinde Niederfischbach 32 Bögen zurückgeführt.

Die Auswertung der zwei Pfarrgemeinden zeigte ein gehäuftes Interesse an den Themen Familie, Gesundheit, Kreativangebote; in Niederfischbach wurde zudem der Wunsch nach einem Frauencafé geäußert.

Wichtig war das im Juli 2004 stattfindende Treffen vor Ort; dabei wurden die Ergebnisse der Fragebogenaktion den ehrenamtlich Tätigen der kfd, den Ausschüssen „Fremde“ und „Ehe und Familie“ und dem Mitglied des Pfarrgemeinderates vorgestellt, das als „Verbindungsperson“ zur Caritas zuständig ist. Die Idee eines „Oasentags für Frauen“ wurde positiv aufgenommen. Als Ergebnis der Befragung und zum Start des Projekts wurden in Niederfischbach eine Auftaktveranstaltung und die Vorstellung beim Pfarrfest geplant. Als Netzwerkpartner wurden neben der GemeindefereferentIn die Mitglieder der verschiedenen Ausschüsse vor Ort gewonnen.

Beim Pfarrfest im September 2004 zeigten die Besucher nur geringes Interesse an Informationen über die Caritas; dafür gab es mehr Interesse an den Verkaufsprodukten der Tagesstätte.

In der Pfarrgemeinde Elkenroth informierte der Gemeindefereferent zeitlich versetzt über das Projekt und fragte bei den ortsansässigen kfd-Gruppen nach Interesse an einer Kooperation. Es bestand jedoch kein Interesse an einer gemeinsamen Aktion. Durch die Konzentration auf die Pfarrgemeinde Niederfischbach zogen sich die anderen Kooperationspartner (Dekanat) aus der konkreten Arbeit zurück.

Oasentag

Der „Oasentag für Frauen“ am 15. Januar 2005 in Niederfischbach war eine gute Auftaktveranstaltung für die Kooperation zwischen Caritas (Schwangerenberatung, ASD, CdG), der GemeindefereferentIn und vielen Frauen der Pfarrgemeinde. Etwa 35 Frauen aus der Pfarrgemeinde (Alter zwischen 28 und 70) verbrachten einen entspannenden, besinnlichen, bewegenden und kulinarischen Tag miteinander. Zahlreiche Teilnehmerinnen benannten die vielen Gespräche und den Austausch untereinander als sehr positiv. Alle Frauen nahmen die Angebote des Tages mit Massage, Fußreflexzonenmassage, Meditationen, Tänze und das ausgezeichnete Essen als einen ganz besonderen Verwöhntag an. Die Durchführung und Anleitung der Angebote wie auch die Vorbereitung der Verpflegung hatten überwiegend ehrenamtlich in der Gemeinde tätige Frauen übernommen.

Frauencafé

Parallel zum Oasentag wurde die Eröffnung eines Frauencafés in die Wege geleitet. Seit Januar 2005 findet alle 14 Tage von 16-18:00 Uhr in der „Gelben Villa“ in Kirchen ein offenes Frauencafé statt. In der „Gelben Villa“ befindet sich die Tagesstätte für psychisch Kranke des CV; sie ist z.Z. in der Entwicklung hin zu einem Begegnungszentrum.

Das Frauencafé bietet die Möglichkeit zu Gesprächen, Kontakten und Pausen vom Alltag. Daneben ermöglicht es Erstkontakte oder Randgespräche mit Sozialpädagoginnen des CV. Das Frauencafé ist ein niedrigschwelliger Zugang auch zur Beratungsstelle; es sieht sich ebenfalls als Veranstaltungsort für Kultur und Information. Alle zwei Monate werden Veranstaltungen zu verschiedensten Themen angeboten. Zur Zeit nehmen jeweils zwischen fünf und fünfzehn Frauen das Angebot des Frauencafés wahr.

Zu den Öffnungszeiten wird eine Kinderbetreuung angeboten. Unterstützung erfolgt über ehrenamtliche Mitarbeiterinnen sowohl bei der Kinderbetreuung als auch im Cafebereich. Um „das Frauencafé“ in der Öffentlichkeit bekannt zu machen, stehen allgemeine Informationen als Daueranzeige in den kostenlosen Mitteilungsblättern der Gemeinden. Ebenso bringen die Pfarrbriefe und die örtliche Presse Informationen. Damit „das Frauencafé“ einen hohen Wiedererkennungswert bekommt, hat eine Graphik-Designerin ein Logo entwickelt.

Ziele erreicht

Unser Ziel wurde erreicht, Kontakte von pastoral (ehrenamtlich) Tätigen untereinander, zu Frauen in der Gemeinde und zum Caritasverband hin herzustellen; ebenso wurde ein besonderes Angebot für Frauen geschaffen. Im Januar 2006 fand auf Grund der großen Nachfrage im Rahmen des Frauencafés ein zweiter Oasentag statt. Ziel dieser Veranstaltung ist neben dem Gesundheits- und Entspannungseffekten für die Frauen, Raum und Zeit für Austausch zu geben, um weitere Vernetzung, Transparenz und Kooperation zu fördern. Zielgruppe sind Frauen, die keine Einbindung in die Gemeinde haben, ebenso wie Frauen, die ehrenamtlich oder hauptamtlich tätig sind. 35 Frauen nahmen dieses Angebot wahr.

Durch die Zusammenarbeit von CdG, GemeindefereferentIn, Pfarrgemeinderat, des Ausschusses CdG und durch die persönlichen Kontakt zu Frauen vor Ort wurde das Seminar „Begleitung auf dem letzten Weg“ konkretisiert. Es nahmen 16 Frauen aus der Pfarrgemeinde Niederfischbach teil.

Fazit: Wenn Frauen gefragt werden, geben Frauen Antworten.



Familien heute – Zeichen der Zeit

Familien verkörpern zentrale Realitäten in unserem Leben und in unserer Gesellschaft. Dieses Erfahrungspotenzial ist unersetzbar. Jeder Mensch hat in irgendeiner Weise damit zu tun, phasenweise mehr oder weniger. Auch Singles leben nicht familienlos... Familien können zu einem wichtigen Thema bei der Erneuerung der Pfarreien und Gemeinden werden...

Was haben Familienrealitäten von heute unserer(en) Pfarrei(en) von morgen zu sagen?

1. Zeichen der Zeit – tausend Formen in ständigem Wandel

Familie ist nicht immer ein Ehepaar mit zwei kleinen Kindern. Familien sind vielfältiger – und unterscheiden sich:

- (1) in ihrer äußeren Form: zwei Eltern oder ein Elternteil im Haus, ein Kind oder mehrere, leibliche oder nicht-leibliche Kinder bzw. Eltern, häusliches Zusammenleben oder Wochenendbeziehung, heranwachsende Kinder oder pflegebedürftige Angehörige, usw.
- (2) in ihrer inneren Kommunikation: unterschiedliche Geschlechtsrollenverständnisse und Autoritätsverhältnisse, Geschwisterkonstellationen, Rolle der Großeltern, Konfliktstrategien und Umgang mit Differenzen und Widersprüchen, Erziehungsvorstellungen, Familienbilder, Ausbalancierung zwischen Familie und Beruf usw.
- (3) in ihrer zeitlichen Phase: Schwangerschaft, Geburt, Kindergarten, Schule, Ausbildung, Kinder außer Haus, Berufs-, Wohnort-, Schulwechsel, Krankheit, Arbeitslosigkeit, Ruhestand, Pflegebedürftigkeit, usw.

Also: Was für Familie Meyer gilt, kann für Familie Müller verkehrt sein. Und: Die Familie, die wir heute antreffen, kann morgen schon eine andere sein.

2. Zeichen der Zeit – veränderte Einstellungen zur Kirche

Die frühere Allianz mit der Kirche ist einseitig gekündigt. Die Familien haben sich weitgehend von kirchlichen Ansprüchen an die Lebensführung, die religiöse Erziehung oder die Sonn- und Feiertagsheiligung emanzipiert. Sie sind heute nicht mehr auf die Kirche angewiesen. Sie können aus dem Angebot auswählen. Die kirchlichen Riten, insbesondere Taufe, Erstkommunion und Beerdigung werden unter dieser Voraussetzung nach wie vor (zum Teil mit steigender Attraktivität) geschätzt. Sie werden allerdings in eigenem Sinn verstanden, vor allem als Familienfeiern bzw. als Feiern der Gemeinsamkeit unter Familien. In diesem

Trend liegt ebenso die starke Nachfrage in den Bereichen Kinder- und Familiengottesdienste, Kinderchöre oder familienbezogene Feste im Kirchenjahr.

Echtes Interesse am Leben von Familien ist ebenso gefragt wie Diskretion. Vereinnahmungsversuche werden auf wenig Gegenliebe stoßen.

3. Zeichen der Zeit – ausgezeichnete Orte der Liebe

Nach unserem Verständnis ist die Ehe eines der sieben Sakramente. Im Mittelpunkt steht die Liebe – eine äußerst dynamische Angelegenheit. Sie findet mit der Zeit durch Höhen und Tiefen, Leidenschaft und Gewohnheit ihre unverwechselbare Form. So bildet sie auch die Grundlage der Familie. Diese ist deshalb nicht minder dynamisch. Die Karten des Zueinander zwischen den Eltern, zwischen Eltern und Kindern, zwischen den Geschwistern und zwischen den engeren und weiteren Verwandten werden immer wieder neu gemischt. Es gibt bereichernde Momente, und es gibt schwierige: Sorgen, Krankheit, Streit, Auseinanderleben, Trennung, Tod. All dies macht dieses Sakrament aus.

Viele Geschichten in der Bibel beschreiben das Gottesverhältnis ähnlich: als Auf und Ab, in dem immer wieder Situationen auftauchen, die so nicht vorgesehen waren. Die Liebe zwischen Menschen kann ein Spiegel des Verhältnisses zwischen Gott und Menschen sein.

Familienrealitäten werden zu konkreten Zeichen der Zeit, die sich im Licht der biblischen Geschichten (im Licht des Evangeliums) lesen lassen. Als solche sind sie für die Pastoral der Zukunft unersetzbar.

4. Zeichen der Zeit – biblische Sehhilfen

Die Bibel enthält viele Geschichten des Auf und Ab, der Widersprüche und Wendungen. In ihnen spiegelt sich der Glaube an Gottes Gegenwart, die die normalen Erwartungen immer wieder durchkreuzt. Zwei Beispiele seien zur Lektüre (allein oder in der Gruppe) vorgeschlagen: Hosea 11, 1-11 und Lukas 15, 11-32. Beide zeigen unterschiedliche Ideale und Realitäten von Familie – sie können zB in einem Bibelgespräch zum Thema „Familie“ mit den in der Gruppe vorhandenen eigenen Familienbildern und Familienerfahrungen ins Gespräch gebracht werden. (Einen Vorschlag zur Bibelarbeit nach der Methode „Bibel teilen“ finden Sie im Impulsheft 1, S. 11-12)

Auszüge:

„Als Israel jung war, gewann ich ihn lieb, ich rief meinen Sohn aus Ägypten. Je mehr ich sie rief, desto mehr liefen sie von mir weg ... Mit menschlichen Fesseln zog ich sie an mich, mit den Ketten der Liebe. Ich war da für sie wie die (Eltern), die den Säugling an ihre Wangen heben. Ich neigte mich ihm zu und gab ihm zu essen ... Doch ... mein Volk verharrt in der Treulosigkeit ... Wie könnte ich dich preisgeben ... Israel? Mein ... Mitleid lodert auf ... Denn ich bin Gott nicht ein Mensch, der Heilige in deiner Mitte. Darum komme ich nicht in der Hitze des Zorns ... Ich lasse sie heimkehren in ihre Häuser – Spruch des Herrn.“ (Hosea 11, 1-11)

„Weiter sagte Jesus: Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht. Da teilte der Vater das Vermögen auf. Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land. Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein Vermögen ... Er hätte gern seinen Hunger mit den Futterschoten gestillt, die die Schweine fraßen; aber niemand gab ihm davon. Da ging er in sich und ... brach auf ... zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon von weitem kommen, und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief seinem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Da sagte der Sohn: Vater, ich habe mich gegen den

Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein. Der Vater aber sagte zu seinen Knechten: Holt schnell das beste Gewand, und zieht es ihm an, steckt ihm einen Ring an die Hand und zieht ihm Schuhe an. Bringt das Mastkalb her und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich sein ... Sein älterer Sohn war unterdessen auf dem Feld. Als er heimging und in die Nähe des Hauses kam, hörte er Musik und Tanz. Da rief er einen der Knechte und fragte, was das bedeuten solle. Der Knecht antwortete: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn heil und gesund wiederbekommen hat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und redete ihm gut zu. Doch er erwiderte dem Vater: So viele Jahre schon diene ich dir, und nie habe ich gegen deinen Willen gehandelt; mir aber hast du nie auch nur einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern konnte. Kaum aber ist der hier gekommen, dein Sohn, der dein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat, da hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet. Der Vater antwortete ihm: Mein Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist auch dein. Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern; denn dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wieder gefunden worden.“ (Lukas 15, 11-32)

5. Zeichen der Zeit – pastorale Sehhilfen

Welche Familienrealitäten gibt es auf dem Gebiet unserer Pfarrei(en)? (Quelle: z.B. Daten des Einwohnermeldeamtes)

Fragen zur Beobachtung:

- Welche eigenen Erfahrungen mit Familie bringe ich mit?
- Welchen Familienbildern (Erwartungen, Idealen) folge ich selbst? Wie lenken sie meine Wahrnehmungen?
- Welche Familien-Realitäten sind bei pfarrlichen Aktivitäten vertreten und welche nicht?
- Können sich in unserer(en) Pfarrei(en) Familien mit anderen Familien selbst organisieren und entsprechend äußern? Sind ihre Erfahrungen und Wünsche gefragt?
- Fühlen sich bei uns auch Familien angesprochen und eingeladen, die dem traditionellen („katholischen“) Bild von Familie weniger entsprechen?

- Welche Kontakte haben wir (als Pfarrei...) zu Orten und Einrichtungen, die für Familien wichtig sind: zu Kindertagesstätten, Schulen, Büchereien, Vereinen, Kindergruppen, Familienbildungsstätten, Beratungsstellen, Krankenhäusern, Seniorenheimen und anderen „Kommunikationszentren“?

Kontakt und Unterstützung

Referat Ehe und Familie, Leiter:
Dr. Bernhard Fresacher, Hinter dem Dom 6, 54290 Trier,
E-Mail: ehe-und-familie@bgv-trier.de,
www.familie.bistum-trier.de, Telefon 06 51/71 05-446
Familienbund im Bistum Trier,
Vorsitzende: Hildegard Weber,
Geschäftsführer: Dr. Ulrich Wierz,
Hinter dem Dom 6, 54290 Trier

Dr. Bernhard Fresacher

Innovationspreis des Katholikenrates

Die Bereitschaft, sich im projekt 2020 zu engagieren und den Aufbruch mitzugestalten, ist schon an sich recht hoch. Als zusätzliche Motivation hat der Katholikenrat einen Innovationspreis ausgeschrieben, der besonders zukunftsfähige Projekte und Initiativen im Bistum auszeichnen soll. Er lädt dazu ein Projekte aus den Bereichen „Familie“, „Jugend“ und „Caritas“ in Angriff zu nehmen.

Unser Bistum steckt mitten in einem Veränderungsprozess. Für unsere Gemeinden bringt vor allem das Projekt 2020 Unruhe, aber auch die Chancen eines positiven Aufbruchs. Damit dieser Aufbruch gelingen kann, gilt es, sich auf neue Schritte und Methoden einzulassen.

Zunächst einmal sind wir aufgefordert, das vielfältige Leben in unseren Gemeinden, aber auch die Rahmenbedingungen, die das Leben unserer Gemeinde bestimmen, wahrzunehmen. Das ist die Basis, damit wir dann sehen, wie wir Neues beginnen und Vorhandenes bündeln, fördern und zukunftsfähig machen können. Dieses "Wahrnehmen" bedeutet nicht nur Arbeit und Stress; es kann im Gegenteil Spaß machen und für alle Beteiligten bereichernd sein.

"Wo sind in unseren Gemeinden die Alleinerziehenden, die Alleinlebenden? Sie kommen nicht zu uns. Wir müssen zu Ihnen gehen." *

Seit Jahren beschäftigt sich der Katholikenrat im Bistum Trier besonders mit den Bereichen „Familie“, „Caritas“ und „Jugend“. In der jetzigen Projekt-Phase sieht der Katholikenrat die Chance, dass diese Bereiche auch in den Gemeinden verstärkt in den Blick kommen.

Um Ihnen eine zusätzliche Motivation zu schaffen, noch intensiver hinzuschauen und dann vielleicht auch Neues auszuprobieren, loben wir im Rahmen des projekt 2020 einen Innovationspreis aus.

Was wollen wir von Ihnen?

Wir möchten Sie einladen, uns bis zum 15. September 2006 zu berichten, wie Sie in der „Wahrnehmungs-Phase“ die Bereiche Familie, Jugend oder Caritas in Ihrer Gemeinde in den Blick genommen haben.

Wir bitten Sie, uns über einen der drei Bereiche zu berichten.

- Mit welcher Methode haben Sie die „Wahrnehmung“ in Angriff genommen?
- Wer war / ist daran beteiligt?
- Wie erfährt die Gemeinde (kirchliche und zivile Gemeinde) von den Ergebnissen?
- Was war / ist für Ihre Gemeinde der größte Gewinn in dieser Phase des Projektes 2020?

"Bei unserem Pfarrgemeinderat gibt es große Veränderungsbereitschaft." *

Was geben wir Ihnen dafür?

Die drei besten Arbeiten wird eine Jury auswählen, prämiieren und veröffentlichen – und zwar jeweils eine Arbeit für den Bereich Familie, eine für den Bereich Jugend und eine für den Bereich Caritas.

Für jede ausgewählte Arbeit winkt eine Prämie in Höhe von 500 Euro.

Bitte senden Sie Ihre Preis-Bewerbung bis zum 15. September 2006 an die

Geschäftsstelle des Katholikenrates
Hinter dem Dom 6, 54290 Trier
Telefon 06 51/71 05-373

Manfred Thesing, Waldböckelheim
(Vorsitzender des Katholikenrats im Bistum Trier)

Zukunftswerkstatt – Eine Methode für Motivation, Reflexion und Planung

Vielleicht ist es noch ein wenig zu früh – aber irgendwann wird auch Ihre Pfarrei sich mit anderen in irgendeiner Form zusammengetan haben. Für die Planung des dann gemeinsamen Lebens bietet sich als eine sehr sinnvolle Methode die ZUKUNFTSWERKSTATT an – Dr. Georg Köhl stellt sie hier vor. Kann ja sein, dass Sie schon die ersten konkreten weiteren Schritte planen wollen...

„Viel wurde diskutiert, es gab teure Gutachten von Beratungsfirmen, es gab einen Ausschuss des Präsidiums ("Ad-hoc-Ausschuss") zur Frage der zukünftigen Arbeit des Volksbundes, es gab viele gute Ideen der Landesverbände, die sich gegenseitig zugeleitet und manchmal sogar diskutiert wurden. Und doch wurde am Ende wieder einmal ein altes Thema diskutiert: Die Frage der Zusammenlegung von Landesverbänden stiftete Unruhe – insbesondere bei den eventuell betroffenen Landesverbänden. Konzeptionelles Nachdenken über Inhalte und Schwerpunkte der Arbeit wurde in endlosen Diskussionen über Kennzahlen und Sparmaßnahmen erstickt. Ergebnis? Bis heute keins. Weitermachen wie bisher, sich vielleicht etwas moderner verkaufen, aber ein Konzept für die Zukunft? Fehlanzeige.“

So die Situationsschilderung des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge e. V.; sie war Anlass, eine Zukunftswerkstatt zu planen und durchzuführen. Ähnlich sähe vermutlich die Situationsschilderung im Bistum Trier und in mancher Pfarrei oder Pfarreiengemeinschaft aus. Es ist einen Versuch wert, mit Hilfe einer Zukunftswerkstatt die konkrete Situation in den Pfarreiengemeinschaften konstruktiv und zukunftsfähig zu bearbeiten.

Was ist eine Zukunftswerkstatt?

Die Ursprünge der Zukunftswerkstatt liegen in den frühen 60er Jahren. Entstehungskontext ist die Kritik von sozial engagierten Zukunftsforschern an der damaligen „Futurologie“. Gegen die Tendenz politischer Vereinnahmung und gegen die Überbetonung von technischen Gesichtspunkten gegenüber sozialen entwickelte der Schriftsteller und Zukunftsforscher Robert Jungk über mehrere Jahre hinweg die Zukunftswerkstatt als Gegenentwurf. Jungks Hauptanliegen war es, dass die Menschen über ihr eigenes Leben bestimmen. Der Fremdbestimmung durch mächtige politische und wirtschaftliche Interessengruppen und „wohlmeinende“ Verwaltungen wollte er entgegenwirken.

Zukunftswerkstätten erschließen brachliegende kreative Ressourcen des Einzelnen und der Bezugsgruppen der Organisation. Sie ermöglichen es, neue Ziele zu setzen, deren Umsetzung zu planen und Wege zu erkennen, die vorher häufig noch nicht denkbar waren.

Eine Zukunftswerkstatt verläuft in drei Phasen:

Kritikphase/Beschwerdephase

Ausgangspunkt der Arbeit ist das Zusammentragen der Befürchtungen und Ängste, der Kritiken und Beschwerden. Diese Phase dient der kritischen Auseinandersetzung mit dem Bestehenden und der Bestimmung des Ist-Zustandes (Problem-Umschreibung).

Fantasiephase/Visionsphase

Auf der so gewonnenen Grundlage erfolgt die Erfindung positiver, wünschenswerter Perspektiven, die Entwicklung von Phantasien und Visionen, um das Unbehagen und die Kritik positiv zu wenden. Diese Phase dient der Entwicklung des Wunschhorizontes.

Verwirklichungsphase/Praxisphase

Durch Rückkoppelung an die realen Bedingungen werden Forderungen, Lösungsangebote und Projektvorschläge erarbeitet. Diese Phase dient der Klärung des konkreten Handlungspotenzials und sucht das jetzt Machbare.

Zukunftswerkstätten enden mit konkreten Handlungsperspektiven und Projekten.

* Einschätzungen von Besuchern am Stand des Projekt 2020 bei den Heilig-Rock-Tagen 2005

Ein Praxisbeispiel

(Bad Neuenahr-Ahrweiler St. Marien und St. Willibrord)

Thema: Familienfreundliche SeelsorgeeinheitZeit: Freitag, 16.1.2004, 18:00 Uhr,
bis Samstag, 17.1.2004, 17:30 UhrOrt: Bildungshaus der Franziskanerinnen
in Waldbreitbach

Leitung: Dr. Georg Köhl

Freitag

18:00 Uhr – 19:00 Uhr Einführungsphase

18:00 Uhr Ankommen

18:45 Uhr Einführung in Zielsetzung und Verlauf der
Werkstatt

19:00 Uhr Abendessen

20:00 Uhr – 21:15 Uhr Kritikphase

Einführung in die PhaseFragen: Was stört mich in unseren Pfarreien im Blick auf
Familien? – Was ärgert mich in der Kirche im
Blick auf Familie? – Was muss anders werden?In **Kleingruppen** (Kritik auf Metaplankarten auf-
schreiben)Im **Plenum**: Präsentieren, ordnen, gewichten, positiv
umformulieren

Abendlob und freie Abendgestaltung

Samstag

8:15 Uhr Morgenlob

8:30 Uhr Frühstück

9:15 Uhr – 12:00 Uhr Phantasie- und Visionsphase

Inhaltliche Einführung in diese Phase:
„Der Christ als Hoffnungs-Spezialist...“

Eine CD-ROM mit vielen weiteren Praxisbeispielen, Theoriehintergründen und Materialien ist zum Preis von 10,- Euro in der Abteilung Personalförderung zu beziehen, ebenso eine konzeptionelle Beratung für die Durchführung von Zukunftswerkstätten.

Thema jetzt: „Meine/unsere Vision einer familienfreundlichen Christengemeinde/Kirche ...“**Gruppen** arbeiten mit kreativen Arbeitsformen: sie malen, kneten, legen ein Bodenbild, hören Musik, schreiben ein Gedicht, fertigen eine Collage etc.**Plenum**: Ausstellung und Würdigung der Kunstwerke
– Suche nach Titeln bzw. Überschriften
12:00 Uhr Mittagessen
13:15 Uhr – 16:00 Uhr Verwirklichungsphase

Einführung in die Phase

Plenum: Entwicklung von Projekten (positive Wendungen aus der Phase 1, Titel aus der Phase 2)**Gruppen**: Bearbeiten und Füllung der Ideen (Anlass, Ziel, Zielfoto, Präsentation zur Werbung)**Plenum**: Gewichtung und Auswahl von zwei bis drei Projekt-Skizzen**Gruppen**: Bearbeitung der Skizzen zur Vorbereitung der Präsentation im Pfarrgemeinderat (Was? Wer? Mit wem? Wie? Bis wann?)**Plenum**: Ergänzende Beratung und verbindliche Verabredung des weiteren Weges

16:00 Uhr Kaffeepause

16:30 Uhr Abschlussphase – 17:30 Uhr

Auswerten – Aufräumen – Dokumentation vorbereiten – Verabschieden – Erfolg und Segen: Feier eines kleinen Segensgottesdienstes

Nach der Zukunftswerkstatt

Auf Anregung der Zukunftswerkstatt hat der Pfarrgemeinderat drei Projekte beschlossen:

- Familienstammtisch
- Glaubensgesprächskreis
- Angebote für sozial benachteiligte Familien.

Georg Köhl

Mitgewirkt haben**Die Teilprojektgruppe
„Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit –
Untergruppe Impulsheft 2“
des projekt 2020**

Dr. Gundo Lames,
Hauptabteilung Pastoral
Pfarrer Dr. Martin Lörtsch,
Projekt 2020
Stefan Nober,
Theologische Fakultät Trier
Ute Wagner,
Projekt 2020
Rita Schneider-Zuche,
Diözesan-Caritasverband

Beiträge zum Heft stammen weiter von

Dr. Gerd Fösges,
Lebensberatung Bitburg
Dr. Bernhard Fresacher,
Hauptabteilung Pastoral – Familienreferat
Hildegard Jakobs,
Pfarrsekretärin, Fell
Dr. Georg Köhl,
Hauptabteilung Personal
Ralf Pius Krämer,
BDKJ
Carolin Meyer,
Redaktion Paulinus Wochenzeitung
im Bistum Trier

Wilma Ney,
Gemeindereferentin Osann-Monzel
Bernward Philipp,
Krankenhauspfarrer Neuwied
Birgit Pfeifer,
Caritasverband Betzdorf
Karl Josef Schmitt,
Pastoralreferent Wadern
Bärbel Speicher,
Rendantur Saarbrücken
Rainer Stuhlträger,
Pastoralreferent Losheim-Wadern
Manfred Thesing,
Katholikenrat
Ludwig Unkelbach, Bad Kreuznach
Dechant
Beate von Wiecki-Wiertz,
Gemeindereferentin Bruch

Fotos

Hans-Georg Schneider, Saarbrücken

Schlussredaktion

altfried g. rempe, Redaktion www.bistum-trier.de

Gestaltung

Paulinus Medienhaus, Trier

